Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 126, Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 214 — Sonnabend, 12. September 1942 — 71. Jahrgang

Schlacht von Stalingrad dauert an

Weiterer Raumgewinn bei Noworossijsk und am Terek erzielt

34 Britenflugzeuge abgeschossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Noworossijsk und am Terek-Abschnitt gewinnt der Angriff deutscher und verbündeter Truppen in schweren Kämpfen weiter Raum.

Im Festungskampffeld von Stalingrad nimmt die Schlacht ihren Fortgang. In harten Kämpfen wurden Befestigungsanlagen südlich der Stadt durchbrochen und nunmehr auch dort die Wolga erreicht. Entlastungsangriffe des Gegners scheiterten. Kampffliegerkräfte führten heftige Angriffe gegen Schwerpunkte des feindlichen Widerstandes und bekämpften Truppenbereitstellungen der Sowjets.

Im Raum von Rschew führten eigene Angriffe zu örtlichen Erfolgen. Gegenangriffe des Feindes wurden blutig abgewiesen und dabei 22 Panzer abgeschossen.

Südlich des Ladogasees und vor Leningrad scheiterten erneute Angriffe des Feindes. In diesen Kämpfen wurden bei Uebersetzversuchen über die Newa 25 Boote der Sowjets vernichtet.

Nach vereinzelten wirkungslosen Tagesstörflügen griffen Verbände der britischen Luftwaffe in der vergangenen Nacht mehrere Orte Westdeutschlands an. Vor allem in Wohnvierteln der Stadt Düsseldorf entstanden zahlreiche Brände sowie Sach- und Gebäudeschäden. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Nach bisherigen Meldungen schossen Nachtjäger und Flakartillerie 31 der angreifenden Flugzeuge ab. Außerdem wurden im Kanal, über der Nordsee und über der Deutschen Bucht durch leichte deutsche Seestreitkräfte und Marineartillerie drei feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

An der englischen Südküste griffen leichte deutsche Kampfflugzeuge ein britisches Vorpostenboot an, das nach Bombentreffern schwer beschädigt liegen blieb.

Bei einem Angriff englischer Schnellboote auf ein deutsches Geleit im Kanal erzielten die deutschen Sicherungsstreitkräfte auf einem der angreifenden Boote so schwere Treffer, daß mit seinem Verlust gerechnet werden kann. Weitere Boote wurden beschädigt.

Ein Nachtjagdkorps der deutschen Luftwaffe erzielte in der vergangenen Nacht seinen eintausendsten Abschuß.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

für Hauptmann Wolf-Dietrich Wilcke

DNB. **Berlin,** 11. Sept. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Wilcke, Kommodore eines Jagdgeschwaders, und übermittelte ihm folgendes Schreiben:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf um die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 122. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Hauptmann Wolf-Dietrich Wilcke, am 11. März 1913 als Sohn eines Hauptmanns zu Schrimm in der Provinz Posen geboren, trat nach Erhalt des Reifezeugnisses auf dem Gymnasium zu Hannover am 1. 4. 1934 als Kanonier in das Artillerieregiment 6 ein, wurde als Oberfähnrich 1935 zur Luftwaffe versetzt und war als Leutnant Flugzeugführer im Jagdgeschwader Richthofen. Als Angehöriger der Legion Condor erwarb er sich im spanischen Freiheitskampf das Spanienkreuz in Bronze mit Schwertern. Als Staffelkapitän und Oberleutnant ging er in den Krieg; wurde am 19. 7. 1940 außer der Reihe zum Hauptmann befördert und im folgenden Monat zum Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader ernannt. Nachdem er im Westen 13, im Osten 12 feindliche Flugzeuge abgeschossen hatte, wurde ihm am 6. 8. 41 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Das Eichenlaub mit Schwertern

für Hauptmann Münchebera

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. 9. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Müncheberg, Stellvertretender Kommodore eines Jagdgeschwaders, und übermittelte ihm folgendes Schreiben:

„Im Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 19. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Hauptmann Joachim Münchebera ist als Sohn eines Landwirtes, der als Major der Reserve im Heeresdienst steht, am 31. Dezember 1918 zu Friedrichshof Kr. Dramburg/Pom. geboren. Auf dem Realgymnasium zu Dramburg erhielt er 1936 das Reifezeugnis und trat am 1. 12. 1936 als Fahnenjunker bei der Luftkriegsschule Dresden ein. Im November 1938 zum Leutnant befördert, zeichnete er sich im Kriege schon bald als kühner und schneidiger Jagdflieger aus, der nach 20 Abschüssen am 13. 9. 40 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt, nachdem er bereits am 19. 7. 40 außer der Reihe zum Oberleutnant befördert worden war. Als er über Malta seinen 39. und 40. Luftsieg errungen hatte, verlieh ihm der Führer am 7. 5. 1941 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Hauptmann Münchebera, ein Verwandter unseres berühmtesten U-Boot-Kommandanten Korvettenkapitän Günther Prien, ist ein eifriger Sportsmann. Wie er der erste Pommer war, dem das Eichenlaub verliehen wurde, so war er der erste deutsche Soldat, der die italienische Goldene Tapferkeitsmedaille erhielt.

Feindliches U-Boot versenkt

Italienischer Wehrmachtbericht

DNB. **Rom,** 11. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Aegypten beiderseitige Spähtrupptätigkeit.

Unsere Flugzeuge belegten den Flughafen von Micabba mit Spreng- und Brandbomben.

Leichte Seestreitkräfte griffen ein feindliches Unterseeboot an und versenkten es.

In einem Dekret des Duce wurde der Armeekorpsgeneral Carlo Favagrossa zum Generalkommissar für die Verteilung von Brennstoff aller Art ernannt.

Eine neue Schandtat Churchills

Gewaltsamer britischer Ueberfall auf Madagaskar

DNB. **Berlin,** 11. Sept. Zu einem neuen britischen Ueberfall auf Madagaskar werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Nach einem vergeblichen Landungsversuch Gaullistischer Streitkräfte am 8. September unternahmen am Donnerstagmorgen starke britische Streitkräfte einen neuerlichen Angriff auf die französische Insel. Der Angriff richtete sich gleichzeitig gegen drei verschiedene Hafenstädte der Westküste Madagaskars, und zwar gegen Majunka, Ambaja und Morundava. Eine große britische Flotte, die über erhebliche Mittel verfügte, landete starke Einheiten, denen sich die an Zahl und Ausrüstung unterlegenen französischen Verteidiger zum Kampf stellten.

Es gehört schon das weite Gewissen eines Churchill dazu, sich abermals mit einem so ungeheuerlichen Verbrechen an den elementarsten Grundsätzen des Völkerrechts zu belasten. Für derartige völkerrechtliche Gemeinheiten und Piratenakte, die zu klassifizieren die Umgangssprachen der Völker nicht ausreichen, ist aber Mr. Churchill prädestiniert

Daß Churchill für diese neue Gewalttat die volle Unterstützung und Billigung seines Gesinnungsgenossen im Weißen Hause Roosevelt zugesichert bekam, erhellt aus einer aus Washington datierten Reutermeldung vom Donnerstag. Darin heißt es wörtlich: „Die Regierung der Vereinigten Staaten ist von der Regierung des Vereinigten Königreichs in Kenntnis gesetzt worden, daß die Entwicklung in Madagaskar, die auf die Besetzung von Diego Suarez folgte, nicht zu dem Ergebnis, einen ausreichenden Schutz gegen die Durchdringung der anderen Häfen der Insel durch die Achsenmächte zu gewährleisten, geführt habe. Unter diesen Umständen hat es die Regierung des Vereinigten Königreichs mit voller Zustimmung der Regierung der Vereinigten Staaten für notwendig erachtet, weitere militärische Operationen in diesem Gebiet zu unternehmen."

Roosevelt also, der mit Vichy diplomatische Beziehungen unterhält, und dessen Geschäftsträger im französischen Außenministerium ein und aus geht, hat sich durch seine Zustimmung zu diesem Piratenakt als Mitverantwortlicher selbst gekennzeichnet.

Bis Freitagmittag lagen in Vichy keine weiteren Meldungen über den Fortgang der militärischen Operationen auf Madagaskar vor. Im Namen des Stabschefs Marschall Petain sandte der Staatssekretär für die Kolonien, Brevie, dem Generalgouverneur von Madagaskar ein Sympathietelegramm, in dem von dem vollkommen unberechtigten und unbegründeten Angriff auf die Insel gesprochen wird.

In der ersten amtlichen Verlautbarung der Vichy-Regierung über den britischen Ueberfall heißt es u. a.: „Alle Franzosen geißeln diesen unqualifizierbaren Angriff. Ihre Gedanken und Gefühle sind bei den heroischen Verteidigern, die unter ungleichen Bedingungen für die Interessen und für die Ehre Frankreichs kämpfen."

Die Entrüstung der französischen Oeffentlichkeit über diesen neuesten britischen Piratenakt auf Madagaskar spiegelt die französische Presse wider, die in großer Aufmachung die Landungsmeldung veröffentlicht und bereits in den Ueberschriften ihrer großen Empörung Ausdruck gibt

Neuer Raubzug nach Madagaskar

Noch immer, wenn es um die Sache Churchills schlecht stand, hat er versucht, die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit durch irgendein ungefährliches Bluff-Unternehmen abzulenken. Es wäre ein Wunder gewesen, wenn er nach dem kläglichen Scheitern seines Invasionsversuchs bei Dieppe sich dieses Ausweichmittels nicht bedient hätte. In dem Augenblick, wo er sich vor dem Parlament und seinem Volk wegen des Mißerfolges zu verantworten hatte, ist die zum französischen Kolonialbesitz gehörende Insel Madagaskar, an deren Nordspitze vor vier Monaten schon einmal britische Truppen gelandet sind, erneut der Gegenstand eines britische Piratenüberfalls gewesen. Hier, wo der Einsatz kein großes Risiko erforderte, sucht er wenigstens den Schein eines Erfolges zu erreichen. Bezeichnenderweise suchte Churchill auch diesmal seine Briten zu schonen und schickte zunächst Gaullisten vor, und erst, als deren Landungsversuch mißlang, mußten die Engländer vorgehen, nicht ohne vorher festgestellt zu haben, daß sie den Verteidigern mehrfach überlegen waren. Auch diesmal richtete sich der feige Ueberfall gegen den damaligen Verbündeten, der sich für England und Amerika verblutet hat und dessen restliche Kampfmittel in den kolonialen Besitzungen die Engländer ganz besonders anzulocken scheinen.

Natürlich war man in London um einen Vorwand nicht verlegen. Ohne den Schatten eines Beweises erbringen zu können, behauptet die britische Regierung, daß Agenten der Achse und Japans in dem von Vichy kontrollierten Teil Madagaskars Eingang gefunden hätten und daß japanische Unterseeboote in Madagaskar mit Nachschub und Oel versorgt würden. London beruft sich in seiner amtlichen Mitteilung bezeichnenderweise auf die Zustimmung Roosevelts, der, meint Reuter, einen ausreichenden Schutz gegen die Durchdringung der Insel durch die Achsenmächte ebenfalls für erforderlich halte, da die völlige militärische Besetzung der Insel „im Interesse der Alliierten" gelegen sei. England wird niemals mehr daran denken, Madagaskar an den rechtmäßigen Besitzer herauszugeben, mag es auch noch so scheinheilig versichern, daß die Insel nach dem Kriege an Frankreich zurückgegeben werde. Wir stehen vor einem unverhüllten Raubzug der britischen Piraten, die sich an einer gefahrlosen Stelle durch den Raub fremden Bodens zu bereichern suchen.

Erweiterter Feldpostpäckchenversand

DNB. **Berlin,** 11. Sept. Wehrmachtangehörige und so weiter, denen Zulassungsmarken für Feldpostpäckchen zustehen, erhalten jetzt anstatt einer Zulassungsmarke je Person zwei Stück im Monat. Jede Zulassungsmarke berechtigt zum Versand eines Feldpostpäckchens im Gewicht von mehr als 100 Gramm bis zu 1000 Gramm aus der Heimat. Die Versandvorschriften sind dahin erweitert worden, daß auf Feldpostpäckchen bis zum Gewicht von 2000 Gramm zugelassen werden, wenn der Absender auf Päckchen im Gewicht von über 1000 Gramm zwei Zulassungsmarken klebt. Die Freigebühr für Päckchen im Gewicht von über 1000 Gramm bis 2000 Gramm wird auf 40 Reichspfennig festgesetzt.

Konzentrischer Angriff abgewehrt

Im Raum von Rschew erlitt der Feind hohe blutige Verluste

DNB. **Berlin,** 11. Sept. Zu den Kämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: Im Raum südwestlich Kaluga führten die Bolschewisten am 9. September keine größeren zusammenhängenden Angriffshandlungen durch. Vereinzelte feindliche Erkundungsvorstöße wurden abgewiesen. Bolschewistische Infanterie- und Panzerkampfwagen-Bereitstellungen wurden von der Artillerie wirksam bekämpft. Auch im Kampfabschnitt nordwestlich Medyn kam es nur zu örtlicher Spähtrupptätigkeit.

Dagegen trat der Feind nach einigen Tagen Ruhe im Raum von Rschew erneut zu konzentrischem Angriff gegen die deutschen Abwehrstellungen an, der an Stärke und Härte alle bisherigen Angriffe übertraf. Die nach trommelfeuerartiger Artillerievorbereitung mit größeren Infanterie- und Panzerverbänden geführten heftigen Angriffe wurden in erbitterten Kämpfen unter hohen Verlusten für den Feind abgewehrt. Eine verlorengegangene Höhe wurde im Gegenstoß wiedergenommen. Eine zu einem befestigten Stützpunkt ausgebaute, hart umkämpfte Ortschaft wechselte mehrmals den Besitzer, um dann endgültig wieder in deutscher Hand zu bleiben. Entlang einer Straße versuchten die Bolschewisten mehrmals die deutschen Verteidigungsstellungen zu durchbrechen, sämtliche Angriffe scheiterten unter hohen Verlusten für den Feind. 67 Panzerkampfwagen wurden vernichtet. Nördlich von Rschew griff der Gegner ebenfalls nach starker Artillerievorbereitung an verschiedenen Stellen mit starken Kräften an. An einem Punkte versuchte die bolschewistische Infanterie, von zahlreichen Panzerkampfwagen unterstützt, siebenmal hintereinander die deutschen Abwehrstellungen zu durchstoßen. Sämtliche Angriffe brachen im zusammengefaßten Feuer vor den deutschen Stellungen unter hohen Verlusten zusammen.

Ein Einbruch einiger feindlicher Panzerkampfwagen wurde abgeriegelt und sieben Panzer abgeschossen. Ein Uebersetzversuch der Bolschewisten über einen kleinen Fluß wurde im deutschen Abwehrfeuer zerschlagen. Der Gegner verlor hierbei neun Panzerkampfwagen.

Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge richteten zur Entlastung der Heeresverbände rollende Angriffe gegen die Bereitstellungen des Feindes. Sieben Panzerkampfwagen, eine größere Anzahl schwerer Waffen und zahlreiche Lastkraftwagen wurden durch Bombenvolltreffer vernichtet. Zerstörerflugzeuge bekämpften im Tiefflug mit Bordwaffen zum Angriff angetretene bolschewistische Truppen mit starker Wirkung. Deutsche Jagdflugzeuge schützten den Einsatz der Kampfflugzeuge und brachten 10 bolschewistische Flugzeuge zum Absturz

Entschlossene Tat eines Gefreiten

Bei den schweren Abwehrkämpfen der letzten Wochen im Brückenkopf Woronesch zeichnete sich ein Gefreiter in einem Infanterieregiment durch große Tapferkeit aus. Eines Morgens erhielten die deutschen Posten überraschend Feuer aus einem 80 Meter vor der vordersten Stellung liegenden Haus, das bisher verschiedentlich das Ziel bolschewistischer Stoßtrupps gewesen war. Offenbar hatte sich jetzt ein stärkerer bolschewistischer Stoßtrupp dort festgesetzt.

Der Gefreite Weigel faßte den Entschluß, das feindliche Widerstandsnest auszuheben. Ohne Befehl verließ er den deutschen Graben und erreichte kriechend das Haus. Dort sprang er blitzschnell auf und warf durch ein Fenster eine Handgranate mitten unter die Bolschewisten. Der Erfolg war überraschend. Zwei Bolschewisten waren sofort tot, die restlichen 12 warfen die Waffen fort und erhoben die Hände, da sie sich eingeschlossen glaubten. Als einer sich doch noch wehren wollte, wurde er sofort erledigt. Durch das selbständige Eingreifen des deutschen Gefreiten wurde der ganze feindliche Stoßtrupp gefangengenommen, ein Maschinengewehr, 12 Kästen Munition, zwei Maschinenpistolen, 11 Gewehre und 60 Handgranaten erbeutet. Die entschlossene Tat des Gefreiten ist ein eindrucksvoller Beweis dafür, wie gerade bei der Infanterie durch persönlichen Mut und schnelle Entschlußkraft hervorragende Kampfleistungen erzielt werden.

Durchbruch zum Schwarzen Meer

So fiel Noworossijsk — Nach harten Kämpfen das lockende Ziel

Von SS-Kriegsberichter Dr. Rich. Stürmer

DNB. (PK.) Eine Symphonie des Kampfes, aus dem tiefen Lied der Panzermotoren, dem Knirschen und Klirren der Ketten, dem Prasseln lodernder Flammen, die Grundton bilden, brachen dröhnend die Abschüsse der Sturmgeschütze, die harten Hammerschläge der im Erdkampf eingesetzten Flak. Dazwischen bellen die Feuerstöße der MGs. und Maschinenpistolen, hallen Rufe und harte Kommandos. Und dann das Bild: im Dunkel des Abends leuchten die Brände, spiegeln sich im Meere wider und tauchen die Berge, die eng an den Hafen herandrängen, in ein fahles Licht. Die Leuchtspur der Flak zieht feurige Perlenketten, als schwarze Silhouetten zeichnen sich die Gestalten der Männer vom helleren Hintergrund ab.

Ganz nahe ist das Meer, das Ziel unseres Kampfes seit Tagen, seit Wochen schon. Was liegt alles zwischen jenem Tag, da der Kampf in den Bergen begann, und dieser Stunde, die uns als Sieger sieht! Die Landschaft hatte sich gegen uns verschworen, und die Schwere der Gefechte war ohne Beispiel. Tagelang währte der Kampf um die letzte Paßhöhe vor der Stadt Noworossijsk, zäh verteidigt als letztes entscheidendes Bollwerk. Dann sahen wir in der Ferne zum ersten Male die Stadt vor uns, an die Hänge der Berge gelehnt und zum Hafen abfallend. Greifbar nahe war das Ziel und lockte verheißungsvoll. Verzweifelt aber war der Widerstand des Gegners, der sich nicht geschlagen geben wollte.

Es bricht der Tag an, der die Entscheidung bringen soll. Aus einem weiten Halbkreis, von den die Stadt umgebenden Höhen aus und im langgestreckten Tal an der Straße entlang, sind die Infanteriedivisionen zum Angriff angesetzt. Als einziger Fluchtweg bleibt den Sowjets die Straße nach Südosten offen, — aber sie fliehen ja nicht, wollen die Stadt halten — um jeden Preis! Vom Dörfchen aus, das am Vortage durch ein kühnes Umgehungsmanöver genommen wurde, treten wir an, — mit den Abschüssen der Artillerie im Rücken und den surrenden Bahnen der Granaten über uns. Dunkel steigt aus Stadt und Hafen der Qualm auf und breitet sich einer Wolke gleich über die Bucht.

Das Gestrüpp des Berghanges, auf dem wir vorgehen, ist scharf und dornig und ritzt Hände und Gesicht, wenn man sich nach raschem Sprung in Deckung fallen läßt. Oben auf der Höhe sitzen die Scharfschützen in ihren Löchern und schießen gut — verteufelt gut! Auch die Artillerie hat sich eingeschossen, und der Pulverdampf der zwischen uns detonierenden Granaten zieht langsam über uns hinweg. Den Luftraum aber beherrschen unsere Zerstörer! Wir rufen ihnen zu und winken, wenn sie in atemberaubendem Tiefflug über die Höhen fegen und in die Täler stoßen, wie zornige Wespen — aus Kanonen und MGs. Tod und Verderben speiend. Sie helfen uns viel in diesen Stunden, in denen die Sonne immer höher steigt und die Kehlen immer trockener werden.

Wird man sie jemals vergessen, diese kurze Zeitspanne des Atemholens in der Bereitstellung zum letzten Stoß, der uns bis in den Hafen führen soll? In einer Senke, die sich zur Schlucht verengt, haben sich die Züge gesammelt. Ueber den Männern liegt jene überlegene Ruhe, gepaart mit verhaltener Spannung, die dem Soldaten eigen ist, der diese Minuten vor dem entscheidenden Waffengang schon mehr als einmal erlebt hat und in zahllosen Gefechten stahlhart geschmiedet wurde.

Wenig nur wird gesprochen. Man raucht, lauscht den Stimmen des Kampfes, der drüben im Nachbarabschnitt in vollem Gange ist — und wartet auf die Zeit.

Jetzt hämmert die Flak auf die Erdbunker, mit denen die letzte Höhe vor der Stadt gespickt ist, und der Feuerschlag der Artillerie setzt ein.

Mit der Uhr in der Hand steht der junge Ritterkreuzträger Oberleutnant Z. im Kreise seiner Kompaniechefs und Zugführer, — hebt dann kurz den Arm.

Wir treten an, klettern den Hang empor und sehen die ersten Häuser der Stadt, nahe schon — ganz nahe. Vor ihnen aber hocken die Bunker und glotzen uns mit bösen Augen an. Werden sie Feuer speien? Hat sie die Flak geblendet? Schon liegt der halbe Weg hinter uns, und noch immer schweigen sie. In langen Sätzen sind wir heran, haben die ersten Häuser erreicht.

Der Straßenkampf beginnt . . .

Sturmgeschütze sind nach vorne gerollt, dringen als stählerne Spitze in die Stadt ein. In langen, lockeren Reihen tasten sich die Männer der Infanterie an den Häusern entlang, die nur mehr Ruinen sind. Aufpeitschender als jedes Feldgefecht ist dieser Kampf zwischen Häusern und Fabrikanlagen, in Höfen und Gärten, die den Feind bergen.

Als es zu dämmern anhebt, haben die ersten von uns den Hafen erreicht. Dort, wo die Straße zum Meere ausläuft, setzen wir uns fest. Die Sturmgeschütze und wenigen Kompanien, die den entscheidenden Stoß geführt haben, bilden einen feuerspeienden Ring, der jedem Durchbruchsversuch standhält.

Das Meer ist erreicht! . . .

Die bärtigen Gesichter der Männer, die der Kampf dieser Tage gezeichnet hat, leuchten im Triumph des Sieges. Nur der Ritterkreuzträger Oberleutnant Z., der Eroberer, den heute schon das Eichenlaub ziert, bleibt ruhig und unbewegt, — klar kommen seine Befehle. Es gilt, den Sieg nicht mehr aus der Hand zu geben —, und die Gruppe am Hafen ist schwach noch und klein! Noch haben sich die Sowjets zu keinem überlegten Gegenstoß aufgerafft, versuchen nur, mit einzelnen Fahrzeugen und Geschützen durch die Sperre zu brechen.

Welch eine Gelegenheit für die Männer an der Flak und an den Sturmgeschützen! Welch ein Schauspiel!

Nun ist es wieder für Sekunden still. Dann spricht wieder die Flak. Die Männer haben weit draußen in der Bucht die Umrisse eines Schiffes ausgemacht. Feurige Punkte ziehen ihre Bahn, neigen sich dem Wasser zu und prallen wie von einer spiegelnden Eisfläche wieder ab. Dann blitzt es drüben auf, und eine neue Flamme steht lodernd am Horizont.

Noworossijsk ist gefallen! . . .

Ernüchternde Betrachtungen

„Von irgendeiner Siegesaussicht noch nichts zu spüren"

DNB. **Genf**, 11. Sept. Einige der politischen Londoner Wochenzeitschriften stellten Betrachtungen zur Kriegslage an. Dabei schreibt „New Statesman and Nation" vom 5. September, für Großbritannien und die USA stünden, bildlich gesprochen, über allen Kampffronten große Fragezeichen. Niemand dürfe es wagen, die Zukunftsaussichten der beiden Verbündeten vorauszusagen; denn wie häufig in der Vergangenheit hätten sich solche Prophezeiungen als trügerisch herausgestellt.

Hinter all diesen Rätseln gebe es aber noch andere Probleme allgemeinerer Natur, die für den Beobachter nicht weniger rätselhaft seien. So zum Beispiel verheimliche die Regierung nach wie vor die hohen Schiffsverluste und schweige sich auch darüber aus, welche Auswirkungen die U-Boot-Kampagne des Gegners auf den Handel Englands und Amerikas habe. Auch wenn man die Nachrichten des Feindes nicht glauben wolle, so seien aber immerhin in der letzten Zeit die USA-Behörden deutlich genug geworden, damit jeder Engländer den katastrophalen Umfang der Schiffsverluste zum mindesten ahnen könne. So werde beispielsweise noch immer von den Amerikanern gesagt, man verliere mehr Schiffsraum, als man neuen bauen könne. Wie stehe es nun um die Menschenverluste auf hoher See? Das sei auch für die Oeffentlichkeit ein Rätsel.

Merkwürdigerweise erfahre man auch nichts darüber, ob die Amerikaner mit dem von ihnen neu eingeführten Geleitzugsystem Erfolg gehabt hätten. Neben allem mache dann noch die amerikanische Rüstungsproduktion Sorgen. Sie habe, wie Donald Nelson selbst sagte, im laufenden Jahr nicht beunruhigt, doch höre man gleichzeitig immer lauter werdende Stimmen von der anderen Seite des Ozeans, die auf akute Verknappungen kriegswichtiger Rohstoffe verwiesen. Wenn dem so sei, daß die USA wirklich, wie es heißt, sehr an Aluminium und Kupfer Mangel haben, dann frage man sich jetzt doch, ob es überhaupt noch möglich sei, die Rüstungsproduktion der Vereinigten Staaten dem von Roosevelt so hochgesteckten Ziel in absehbarer Zeit entgegenzuführen.

„Spectator" vom 4. September meint u. a., auch beim Eintritt in das vierte Kriegsjahr sei von irgendeiner Siegesaussicht noch nichts zu spüren. Gewiß höre man auf allen Seiten noch nicht auf zu betonen, der Endsieg sei den Verbündeten sicher, blicke man aber auf die Kampffronten, dann werde es von Tag zu Tag geheimnisvoller, wie dieser Endsieg errungen werden solle. Die Deutschen hielten bereits weite Teile der Sowjetunion besetzt, Rommel stehe in Aegypten und Japan beherrsche fast ganz Ostasien einschließlich der weiten pazifischen Inselwelt.

Dagegen habe die alliierte Schiffahrtskrise noch keineswegs ihr Ende gefunden, sondern verschärfe sich weiter. Angesichts dieser Lage sei es also Wahnsinn, so bemerkt „Spectator" schließlich, wenn die Verbündeten behaupteten, Hitlers Sturz „stünde am Himmel geschrieben". Von einer Siegeszuversicht sei nicht nur keine Rede, sondern die nüchternen Tatsachen sprächen sogar dagegen.

Kautschuklage sehr gefährlich

Sorgenvoller Bericht des USA-Prüfungsausschusses

DNB. **Madrid**, 11. Sept. Der von Roosevelt eingesetzte Ausschuß zur Prüfung der Kautschukfragen unter der Leitung von Bernard Baruch hat dem Präsidenten einen Bericht übersandt, in dem voller Besorgnis erklärt wird, daß es bei der Lösung des amerikanischen Kautschukproblems keinen Mittelweg gäbe. Unbequemlichkeiten oder Zusammenbruch seien die Alternativen.

Wörtlich heißt es weiter: „Wir betrachten die bestehende Kautschuklage als so gefährlich, daß unser Land einem militärischen und zivilen Zusammenbruch gegenüberstehen wird, falls nicht sofort entsprechende Maßnahmen getroffen werden."

Der Ausschuß fordert — was allerdings leichter gesagt als getan ist — eine fühlbare Erhöhung der jährlichen künstlichen Gummierzeugung sowie eine Schnelligkeitsgrenze für Kraftwagen. Die Benzinrationierung müsse weiter verschärft werden.

„Sehr rätselhaft"

Londoner Blatt über den sowjetischen Bundesgenossen

DNB. **Madrid**, 11. Sept. „Evening News" schreibt, die Sowjetunion benehme sich ihren Verbündeten gegenüber noch immer „sehr rätselhaft". Insbesondere gestatte sie es englischen und amerikanischen Militärbeobachtern weiterhin nicht, die unmittelbare Kampffront zu besuchen. Auch in allen anderen militärischen Angelegenheiten waaten es die Sowjets nicht, ihren Verbündeten Informationen preiszugeben. Kurzum, so meint das Londoner Blatt, die Sowjets wünschten keinerlei Risiko mit ihren Alliierten einzugehen.

Die Sowjets haben ihre guten Gründe, einen Einblick in die Zustände an ihrer Front zu verweigern. Im übrigen wünschen sie, wie Churchill sagt, von den Briten nicht Worte, sondern Taten zu sehen.

In Barcanas stürmte eine Studentengruppe die Räumlichkeiten einer antinationalistischen Zeitung, die geplündert und in Brand gesetzt wurde. Die Polizei kam zu spät, um eingreifen zu können.

36 Boote versenkt

Bolschewistische Uebersetzversuche an der Newa-Front zerschlagen

DNB. **Berlin**, 11. Sept. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden am Mittwoch mehrere bolschewistische Angriffe südlich des Ladogasees abgewiesen und sieben feindliche Panzerkampfwagen abgeschossen. An der Einschließungsfront von Leningrad führte der Gegner nur vereinzelte örtliche Vorstöße gegen die deutsche Stellung durch, die aber im Feuer der deutschen Waffen zusammenbrachen. An der Newa-Front versuchten die Bolschewisten nach starker Artillerievorbereitung, mehrere Uebersetzversuche durchzuführen. Sie wurden durch das konzentrische deutsche Feuer bereits in der Entwicklung zerschlagen. Soweit feindliche Boote unter dem Schutz einer dichten künstlichen Nebelwand das freie Wasser erreichen konnten, wurden sie wirkungsvoll beschossen und dabei nach bisherigen Meldungen 36 Boote versenkt. Es gelang dem Gegner an keiner Stelle, das diesseitige, von den deutschen Truppen besetzte Ufer zu erreichen.

Während der harten Kämpfe südlich des Ladogasees zeichnete sich ein rheinisch-westfälisches Infanterieregiment durch besondere Tapferkeit und Haltung aus. Es gelang den Bolschewisten, das Regiment inmitten großer Wälder und Sümpfe von seinen rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden und einzukesseln. Die Sturmangriffe des Feindes wurden jedesmal blutig abgewiesen, zwei feindliche Infanteriedivisionen vollkommen aufgerieben und zehn Panzerkampfwagen vernichtet. Hier zeigten sich die deutschen Infanteristen in ihrer bewährten Haltung, sie hielten in unerschütterlichem Kampfgeist sieben Tage und Nächte lang durch, bis sie durch andere deutsche Truppenteile wieder herausgehauen und befreit wurden.

Hungermethoden gegen Araber

Der britische Terror in Syrien

DNB. **Saloniki**, 11. Sept. Nach Meldungen aus Syrien zeigen die englischen Beamten täglich deutlicher, daß es in ihrer Absicht liegt, die arabischen Länder unter den Druck des Hungers zu setzen, um die Araber auf diese Weise von ihren nationalen Forderungen abzudrängen. Man möchte die arabische Bevölkerung dadurch so knebeln, daß sie den englischen Machenschaften weniger Aufmerksamkeit schenkt. Mit dieser systematischen und durchdachten Aushungerungspolitik haben die Engländer jedoch keinen Erfolg, weil die Araber dadurch noch fanatischer in ihren nationalen Forderungen geworden sind und einen weiteren Einblick in den wahren Charakter der englischen Freundschaft gewannen.

Der große Mangel an Lebensmitteln, besonders an Brot, hat wiederholt zu Unruhen geführt. Ein Bericht aus Aleppo bestätigt trotz der Dementis der englisch-gaullistischen Propaganda die Meldung von Zusammenstößen in Aleppo, die von der Polizei unter Führung des Beiruter Justizbeamten Thomas Hadschi brutal unterdrückt wurden. Dieser, ein gebürtiger Palästinenser, handelte in einem speziellen Auftrag der Engländer und hat die Erregung der Moslems Syriens noch erhöht. Bei den Unruhen in Beirut wie in Aleppo benutzte die Polizei Tränengas, dessen Apparate auf Lastkraftwagen befördert wurden. Solche Wagen pflegen auch bei den Empfängen hoher Persönlichkeiten in Syrien und Libanon stets mitgeführt zu werden, um die wiederholten feindseligen Kundgebungen der Bevölkerung rasch unterdrücken zu können.

In wenigen Zeilen

Reuter meldet, im nächsten Frühjahr werde der Ausbau des Jahrhunderte alten Handelsweges von Indien nach Sinkiang zur „Versorgung" Tschungkings fertiggestellt sein. Die Straße führe durch die Karakorum-Berge, sei aber nur mit Tragtieren zu passieren. Von Mitte Oktober bis März sei sie mit Schnee bedeckt.

Die erste Voraussage einer Sonnenfinsternis ging von dem Gelehrten Thales von Milet im Jahre 585 v. Chr. aus. Die erste wissenschaftliche Beobachtung einer Sonnenfinsternis wurde dagegen bereits zweitausend Jahre früher, im Jahre 2697 v. Chr., von den Chinesen angestellt.

Ein unfreiwilliger Dauerschwimmer

Es gibt immer wieder junge Leute, die die wohlgemeinten Warnungen erfahrener Mitbürger in den Wind schlagen und durch sogenannte Mutproben glänzen zu müssen glauben. Solch einer war auch der zwanzigjährige Alfonso G. aus Buenos Aires, der sich mit gleichaltrigen Kameraden zum Baden ausgerechnet eine Stelle an der Küste ausgesucht hatte, die von starken Meeresströmungen berührt wurde. Einwohner rieten den jungen Männern, ja nicht weiter als 50 Meter aufs Meer hinauszuschwimmen, aber Alfonso konnte der Versuchung nicht widerstehen, es doch einmal zu probieren. Wäre er nicht ein so guter Schwimmer gewesen, so hätte ihn das Experiment sicher das Leben gekostet. Als er nämlich über die 50-m-Grenze gekommen war, wurde er von der Strömung mitgerissen und unwiderstehlich aufs offene Meer zu getrieben. Alle seine Anstrengungen, gegen die Wellen zu kämpfen, waren vergeblich, und so faßte er den Entschluß, sich eben so lange von diesen treiben zu lassen, bis ihm Hilfe gebracht werden würde. Aber es war kein Boot am Strand mehr aufzutreiben, und seine Kameraden glaubten ihn schon verloren. Er hatte aber noch Glück, denn an einer anderen Stelle näherte sich die Strömung wieder der Küste, wo den Erschöpften zufällig vorüberfahrende Fischer ins Boot zogen. Der unfreiwillige Rekordschwimmer hatte sich stundenlang über Wasser gehalten und hatte dabei eine Strecke von rund 12 Seemeilen zurückgelegt. Anderntags erschien der Vermißte zum großen Erstaunen seiner Freunde in geliehenen Kleidern seiner Retter wieder auf der Bildfläche. Er ist jetzt gründlich von seiner Rekordsucht geheilt.

Francis Drake

Ein Piratenleben im Dienste der englischen Krone

Von Adolf Neß

„Piraten und Flibustier wie Francis Drake und Warren Hastings haben das britische Weltreich geschaffen, Piraten und Flibustier werden die Engländer bleiben, bis eine stärkere Macht über sie kommt." Der das schrieb, war ein englischer Gelehrter, der seine Nation und ihre Geschichte aus gründlichen Studien nur zu genau kannte. Und Sir Francis Drake, der in dieser von dem Forscher in einer für einen Engländer seltenen Einsicht gewählten Wortfolge nicht gerade mit gutem Werturteil bedacht wird, ist der englische „Nationalheld" der vor rund 400 Jahren — das genaue Geburtsjahr ist nicht bekannt — in dem in der englischen Grafschaft Devonshire gelegenen Crowndale geboren wurde.

Die englische Geschichtsschreibung feiert Francis Drake, den großen Abenteurer und Piraten, als den Mann, der die Kartoffel nach Europa brachte, und weist ihm einen guten Platz in der Reihe der großen Seefahrer zu. Und so hat es auch die übrige Welt zu einem großen Teil übernommen. Die Wirklichkeit sieht jedoch erheblich anders aus. Es genügt, einige der „Ruhmestaten" des „christlichen Seefahrers Ihrer Britannischen Majestät" einer genaueren Betrachtung zu unterziehen, um zu wissen, was es mit den Verdiensten Francis Drakes auf sich hat.

Drake begann seine Laufbahn wie jeder andere Seemann, machte Dienste auf englischen Küstenschiffen, unternahm 1565 auch eine Reise nach Guinea und wurde zwei Jahre später sogar Befehlshaber eines Schiffes, das den Namen „Judith" trug. Seinen ersten „Ruhm" erwarb er, als er mit den beiden Schiffen „Pascha" und „Schwan" gegen die spanischen Besitzungen in Süd- und Mittelamerika segelte. Nach zwei vorbereitenden Fahrten in den Jahren 1570 und 1571 ging er 1572 zum offenen Angriff gegen die spanisch-amerikanischen Handelsplätze über. Als er am 9. August 1573 wieder im Hafen von Plymouth anlegte, lagen hinter ihm die mit Hilfe von Indianern gelungene Erstürmung der Stadt Nombre de Dios, wo er im Kellergewölbe des Gouverneurspalastes Silberbarren im Werte von einer Million Pfund Sterling gefunden hatte, weiter die gewaltsame Aufbringung zahlreicher spanischer Schiffe in Cartagena und die Verbrennung von umfangreichen Warenlagern in Veracruz. Für die Bewohner der Britischen Insel war das Grund genug, ihn zu feiern. Für ihn selbst aber reichte sein Anteil an der gemachten Beute aus, drei große Fregatten auszurüsten, mit denen er in die Dienste Irlands unter dem Grafen Essex trat.

1576 steht der „große Seefahrer" wieder in englischen Diensten. Seine Mittel reichten aus, um fünf Schiffe für eine weitere Freibeuterfahrt nach Amerika auszurüsten. Sein Plan fand die Zustimmung der Königin Elisabeth, und als er am 13. Dezember 1577 mit diesen fünf Schiffen den Hafen von Plymouth wieder verließ, war er Admiral und geschmückt mit einem Säbel, den ihm die begeisterte Queen zum Geschenk gemacht hatte. Am 20. August 1578 erreichte er die Einfahrt zur Magalhaes-Straße, wo er sein Flaggschiff auf den geschichtlich gewordenen Namen „The Golden Hind" taufte. Nach 17 Tagen, am 6. September, war der Stille Ozean erreicht. Aber diesmal war nicht alles Glück auf der Seite Drakes. Heftige Stürme trieben seine Flotte auseinander. Ein Teil seiner Schiffe ging unter, andere hatten es vorgezogen, wieder heimzukehren. Das hinderte den „Helden" aber nicht, seine skrupellose Kaperfahrt mit dem Flaggschiff allein fortzusetzen, der wiederum spanische Schiffe zum Opfer fielen. Nach mancherlei Kreuzfahrten an der Küste Nordamerikas und im Atlantischen Ozean segelte „The Golden Hind" durch den Stillen Ozean nach den Philippinen und Molukken, wo sie beinahe an einem Korallenriff zerschellt wäre, und nahm Kurs auf England. Am 26. September 1580 konnte England

Es war besonders Spanien, das durch die „Heldentaten" Francis Drakes gelitten hatte, und so war es kein Wunder, daß der spanische Gesandte Drake, dem „Meisterdieb der Terra incognita", vor aller Welt den Vorwurf der Seeräuberei machte, ja sogar eine Klage erhob. Was fruchtete es? Die jungfräuliche Königin Elisabeth war solchen gerechtfertigten Beschuldigungen nicht zugänglich, betrug doch die Beute Drakes 2 225 000 Pfund Sterling in Gold, von denen nach dem Vertrag die Hälfte an die Königin fielen. Am 4. April 1581 brachte sie es sogar fertig, selbst nach Deptford an der Themse zu fahren, um Drake nach einem festlichen Bankett an Bord der „Golden Hind" zum Ritter zu schlagen und ihm ein Wappen zu verleihen.

1595 unternahm Drake noch einmal eine Raubfahrt mit 27 Schiffen nach Westindien. Vergeblich versuchte er, Puerto Rico zu stürmen, segelte darauf nach dem festen Lande und verbrannte Rio de la Hacha und Nombre de Dios. Als kurz darauf eine Expedition gegen Panama ganz verunglückte, überfiel ihn infolge des Verdrusses ein schleichendes Fieber, das seinem „Heldenleben" am 28. Januar 1596 vor Portobelo ein Ende setzte. Ein zweifelhafter Ruhm ist dem englischen „Nationalhelden" geblieben.

Das sind unsere U-Boote!

Ohne Brücke — ohne Sehrohr quer über den Atlantik

Von Kriegsberichter Herbert Kühn

DNB. **Bei der Kriegsmarine. (PK.)** „Jetzt haben sie einen schlagenden Beweis dafür bekommen, was unsere Boote aushalten können." Das sind die Worte eines Chefs einer Unterseebootflottille in einem Stützpunkt an der Küste des Atlantischen Ozeans, als er die Besatzung des Bootes begrüßte, das soeben im Bunker festgemacht hatte. Und zu dieser klaren Feststellung deutscher Schiffsbaukunst und des Geistes einer U-Boot-Besatzung liegt wahrlich alle Veranlassung vor, wenn wir uns das Boot betrachten.

Wir sind es gewohnt, daß Boote, die siegreich von Feindfahrt zurückkommen, am hoch ausgefahrenen Sehrohr die Wimpel gesetzt haben, die die Zahl der versenkten Dampfer und ihrer BRT-Tonnage angeben. Auf der Brücke, innerhalb der Verkleidung, stehen Kommandant, W.O. und das Brückenpersonal — leiten die Einlaufmanöver . . .



Ein schwarzer Gefangener, der unter Englands Joch kämpfte. Er kann sich freuen, für ihn ist der Krieg zu Ende.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Linden (Wb.)

Aber das Boot, das wir soeben begrüßen konnten, hat keine Brücke mehr! Das Sehrohr ist völlig verbogen nach achtern umgelegt, da, wo früher die Brückenverkleidung Schutz vor überkommenden Seen und Wind bot, ist ein Drahttampen geschlungen, eine Persenning soll das ärgste abhalten. Alles andere ist weg, einfach weg! Einen Haufen Schrott bildet das Ueberbleibsel der Brücke!

U-Boot-Fahrer sprechen nicht gern von ihren Erlebnissen draußen am Feind, sie kennen wohl die Gefahren, unterschätzen sie niemals, es gibt auch kein Uebertreiben, keinen „Rees", wie es in der Seemannssprache heißt! Aber diese Fahrt hat sich allen Beteiligten wohl, für ihr ganzes Leben fest und unauslöschlich eingeprägt!

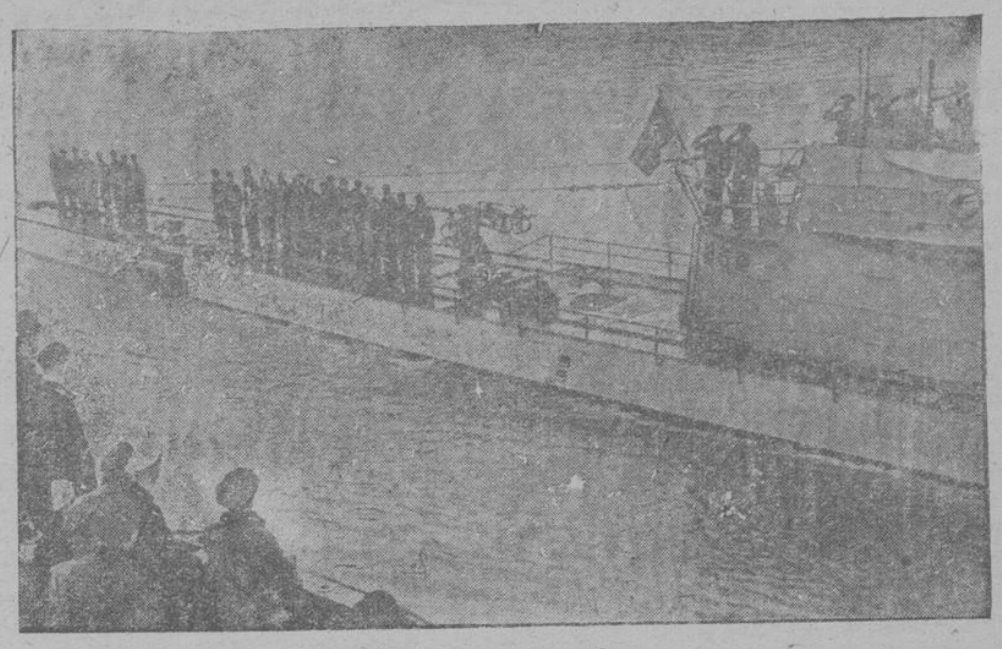
Das Boot steht mitten in einem stark gesicherten Geleitzug englischer Dampfer. Trotz aller und schwerster Abwehrmaßnahmen gelang es U . . ., zwei fette Brocken aus ihm herauszuschießen. Ein dritter Anlauf wird gefahren. Der Kommandant hat sein Ziel fest im Sehrohr, geht noch etwas tiefer, um ungesehen in günstigere Schußposition zu kommen. Das Sehrohr wird ausgefahren . . . . da wandert der dritte Dampfer mit bildschöner Lage ins Fadenkreuz . . . Torpedowaffe Achtung! Rohr eins los! Der Aal läuft . . .

Da legt sich das Boot plötzlich schwer nach vorn heruntergedrückt — es gibt einen fürchterlichen Rumms. Die Männer im Turm spüren es nicht so sehr, zu angespannt sind alle Nerven. Aber unten im Boot, besonders im Bugraum, kippt alles nach vorn. Verdammt, was ist los? Es gibt eine schwere Erschütterung. Wasserbomben? Nein! Rammung? Jawohl! Der Kommandant hatte das Herangehen eines Dampfers aus dem Geleitzug nicht beobachten können und das U-Boot wird mit fürchterlichem Rammstoß von dem Dampfer getroffen!

In wenigen Sekunden, die der Besatzung zu Ewigkeiten werden ist der Spuk vorüber. Das Boot geht auf Tiefe. Klarmeldungen aus allen Abteilungen laufen beim Kommandanten ein. Kein Wassereinbruch! Stundenlang liegt das Boot „im Keller", die angerichteten Schaden im Boot werden vom Maschinenpersonal notdürftig repariert.

Und dann ist es Nacht geworden, vorsichtig geht U . . auf Sehrohrtiefe, der Kommandant will einen sichernden Rundblick über die Wasserfläche werfen, er läßt das Sehrohr ausfahren . . . Nanu!? Mit einem Lederläppchen wischt er dauernd am Okular. Nichts zu sehen! Das Boot taucht auf. Der Kommandant versucht das Turmluk zu öffnen. Vergeblich!

Also durch das Kombüsenluk an Oberdeck! Das Boot ist allein auf „weiter Flur"! Und da stellen sie die Bescherung fest: das Turmluk kann sich nicht öffnen lassen! Der Bock des Sehrohrs, die Brückenverkleidung, alles, alles hat sich zu einem schier unentwirrbaren Knäuel — soweit man davon bei Stahl und Eisen sprechen kann — fest auf den Lukendeckel geklemmt. Es sieht verheerend aus, da oben auf der Brücke, die ja gar keine mehr ist! Mit Schweißbrennern, mit Hammer und Meißel, mit allen Bordmitteln machen sich die tapferen Männer von U . . . an die Arbeit, die Schäden da oben zu beseitigen. Gott sei Dank ist das Boot tauchklar. Der Ausguck ist stark besetzt, nach allen Richtungen wird gesichert, um weiteren unliebsamen Ueberraschungen vorzubeugen. Fieberhaft arbeiten die Männer — das Boot muß bis zum Morgen wieder in Ordnung sein. Die Nacht ist kurz, kaum reichen die Stunden aus, um nur das Allernotwendigste vornehmen zu können. Aber dann ist das Turmluk frei! Aber das Sehrohr ist in die Binsen! An ihm fand man noch die rote Mennige-Spur des rammenden Dampfers! Die Unternehmung muß abgebrochen werden, das Boot tritt den Heimweg an.



Ausfahrt zu neuen Taten
Mit einem zackigen dreifachen Hurra verabschiedet sich die Besatzung im Stützpunkt am Atlantik. PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Stephan (Wb.)

Und die folgenden Tage stellen dem Geist der Besatzung, dem überragenden Können des Kommandanten, des leitenden Ingenieurs und des eisernen Durchhaltens eines jeden einzelnen an Bord von U . . . das allerbeste Zeugnis aus. Im schweren Seegang bahnt sich das wackere Boot quer durch den Atlantik seinen Weg. Kommandant und Ausguck können sich nur an einem Drahtstropp festhalten — die Persenning hält die Gewalt der größten Brecher vom Brückenpersonal ab. Es ist eine Fahrt, die aber auch das Allerletzte an Energie und Nervenanspannung erfordert.

Und nun liegt U . . . im sicheren Bunker des Stützpunktes. Es sind keine Narben, es ist eine tiefe Wunde, die das Boot vor dem Feind erhalten hat.

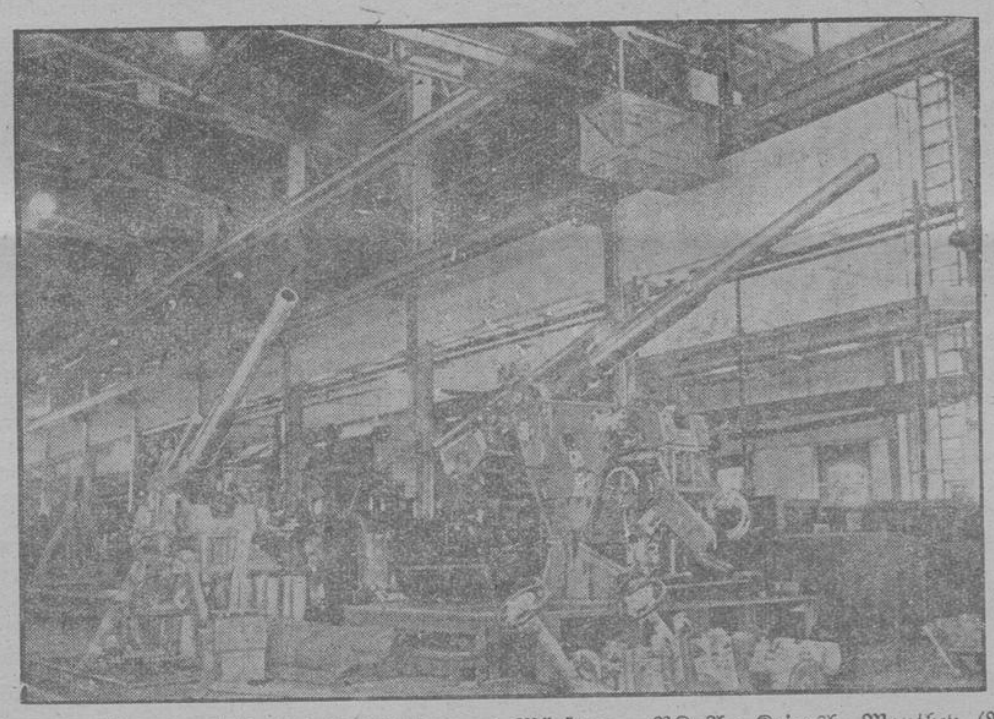
Aber am hinten übergelegten Sehrohr flattern die Siegeswimpel von vier versenkten Dampfern, die das Boot mitbringt, die es auf den Grund des Meeres geschickt hat, bevor es kampfunfähig wurde.

Und bevor das Boot den Händen der unermüdlichen Werftarbeiter übergeben wird, die es in kürzester Zeit wieder frontreif machen werden, gilt der Besatzung unser herzlicher Willkommensgruß in der Heimat, den Männern, die schier unmögliches geleistet haben und eine kostbare Waffe des Führers heil zurückbrachten.

Die U-Boot-Besatzungen ersehen aber auch aus diesem „Beispiel", daß sie sich auf ihre Boote verlassen können. Nur allerbeste deutsche Wertarbeit bietet ihnen Gewähr für ihren heldenmütigen siegreichen Einsatz!



Vor Pjatigorsk brechen Panzer den letzten verzweifelten Widerstand der Bolschewisten.
PK.-Aufn.: Kriegsb. Vieth-Atl. (Wb.)



Bau von schweren Flakartilleriegeschützen und Mörsern. PK.-A.: Kriegsb. Manthey (Wb.)
Flakartilleriegeschütze, fertig zum Einschießen.

Der Vorschuß

An Kaiser Franz Joseph II. von Oesterreich gelangte einst das Gesuch eines Wiener Fabrikanten um Erlaubnis zum Bau einer Fabrik, zugleich mit dem Ersuchen um einen Vorschuß, da seine Frau ihr Vermögen dazu nicht hergeben wolle. Joseph setzte darauf folgenden Bescheid: „Ich halte es mit der Frau. Joseph."

Etwa 50 Prozent des Frischgewichtes holziger Pflanzenteile bestehen aus Wasser. Saftige Kräuter dagegen weisen bise zu 80 Prozent und Algen sogar bis zu 95 Prozent Wassergehalt auf.

Wilhelm Filchner

Der Erforscher von Nordost-Tibet — Zu seinem 65. Geburtstag am 13. September

Niemand hätte dem kleinen Filchner an der Wiege gesungen, daß er einmal zu den bedeutendsten Forschern gehören würde. Er wurde am 13. September 1877 in München geboren. Seine Eltern waren beide sehr kunstfreudig, und sein Onkel Knorr besaß sogar eine ansehnliche Galerie wertvoller älterer und neuer Kunstwerke. Da der Knabe großes Interesse daran zeigte, schenkte der Onkel dem Zwölfjährigen einen Malkasten und mußte bald erleben, daß der kleine Student eine beachtenswerte Begabung an den Tag legte, besonders im Kopieren anderer Meister. Die im Hause verkehrenden Maler Lenbach und Franz von Stuck rieten, dem Knaben Malunterricht geben zu lassen. Einige Jahre später hat der Sekundaner Filchner es so weit gebracht, daß berühmte Gemälde „Reiter im Abend" von Stuck täuschend zu kopieren. Onkel Knorr läßt dazu denselben Rahmen machen, den das Original hat, lädt den Professor von Stuck ein, und dieser entscheidet sich nach langem Hin und Her für die Kopie: sie sei seine Arbeit! Dies war ein glänzendes Zeugnis für das Talent Filchners, der es nachher, allerdings in seinen Terrainskizzen und -karten, immer wieder gezeigt hat.

Trotzdem entschloß sich der Vormund — der Vater war früh gestorben — dem jungen Filchner vom Künstlerberuf abzuraten, und man bestimmte für ihn die Soldatenlaufbahn. Doch auch hier fand Filchner nicht die rechte Befriedigung und teilte dies kurz vor seiner Beförderung zum Leutnant seinem Regimentskommandeur mit; dieser verstand ihn und gab ihm einen längeren Asien-Urlaub. Mit einigen Empfehlungen und 600 Mark in der Tasche fuhr Wilhelm Fischner nach Taschkent, erhielt dort die Erlaubnis, den Pamir zu bereisen und kaufte sich zwei Pferde. Nun war er Forschungsreisender, wie er es so oft in den Reiseberichten großer Forscher gelesen hatte. Der noch nicht Dreiundzwanzigjährige unternahm einen Gewaltritt, er legte auf dem unwegsamen Hochplateau des Pamir in fünf Tagen 450 Kilometer zurück. Hier lernte er zum ersten Male die Schönheiten fremder Erde, aber auch die mit einer Forschungsreise verbundenen Strapazen kennen. Als er seine Pamir-Reise in einem Buche beschrieb, sagte Sven Hedin in dem Vorwort: „Ueber den Pamir tanzt man nicht auf Rosen." Dies dürfte von den Mühen und Anstrengungen einer solchen Reise genug sagen!

Wohl unternahm Filchner eine Reise auf Schneeschuhen durch Spitzbergen, leitete eine Polarexpedition in die Antarktis, aber immer wieder zog es ihn in den Fernen Osten, und er wurde der erste deutsche Tibet-Forscher. Vor allem Nordost-Tibet, ein Gebiet fast so groß wie das Deutsche Reich, hat er in allen Richtungen durchquert, aber nicht, um gefährliche oder aufregende Abenteuer zu erleben, sondern um der Geographie, Meteorologie und anderen Zweigen der Wissenschaft zu dienen; besonderen Wert mußte er immer wieder darauf legen, seine wissenschaftlichen Sammelstücke und seine Aufzeichnungen aus dem Gefahrenbereich nach Europa heimzubringen. Aus seinen Büchern erfährt man, wie er als Forscher und Bettler sich zwischen Eis und heißen Kratern den Weg durch Sibirien nach Indien sucht, wie er die Tücken der endlosen Wüste Gobi, das Lama-Kloster der 100 000 Bilder oder versunkene Chinesenstädte kennen lernt; anschaulich schildert er die vielen Gefahren, die ihm von allen Seiten drohen, vergißt darüber aber auch nicht der Schönheiten, die ihm überall begegnen. Schwierig sind die Ausführungen der astronomisch-erdmagnetischen Messungen sowie die Aufstellung der Triangulationsgesetze in diesen Gebieten, denn einmal droht er vor Durst zu vergehen, ein andermal sind die teuren Apparate fast vereist. Trotzdem konnte er nach vielen hundert Messungen 156 astronomisch-erdmagnetsche Stationen einrichten, wodurch er der deutschen Wissenschaft höchste Dienste geleistet hat.

Von einer seiner letzten Tibet-Expeditionen blieb die Heimat einmal zwei Monate ohne jede Nachricht, so daß man bereits annahm, Filchner sei unterwegs ermordet worden. Dann aber kam Nachricht von ihm, und schließlich traf er selbst wieder in der Heimat ein. 1938 wurde Wilhelm Filchner Träger des Nationalpreises, dessen Ueberreichung mit vielen Ehren und hohen Auszeichnungen verbunden war.

Wir wollen noch vieles erwarten von ihm, dem deutschen Forscher, dessen Reisen wahre Ruhmestaten deutscher Forschung genannt zu werden verdienen.



Im Sonnenblumenfeld
Ein Flakgeschütz ist in Stellung gegangen und steht gut getarnt zwischen hohen Sonnenblumen bereit, dem Gegner einen heißen Empfang zu bereiten. PK.-A.: Kriegsb. Morocutti Wb.

Unterhaltung

„Hochwasser" oder die Schmach mit der Hose

Eine Jugenderinnerung von Theodor Hantzstenge

Ich war Unterprimaner und verliebt. Ein Schulfest stand bevor. Ich gedachte an diesem Abend zum erstenmal den Arm um Käthes Taille zu schlingen und ließ mir zu diesem Zweck Walzer, Polka und Rheinländer beibringen.

Zu dem Fest kam nur der blaue Anzug in Frage, der den ganzen Sommer über, gegen Mottenfraß geschützt, im Schrank gehangen hatte. Mit bangen Ahnungen stieg ich in die Hose, und siehe da — ich hatte Hochwasser.

Hochwasser! Es war jener beklagenswerte Zustand, der bei schnell aufschießenden Jünglingen unvermeidlich ist. Die Beine wachsen ins Ungemessene, die Hosen werden entsprechend kürzer und kürzer, nackt und häßlich präsentieren sich die Stiefel.

Es kam, wie es kommen mußte. In der Vorhalle des hellstrahlenden Festsaals trat ich auf die Kameraden zu, da rief schon einer? „Mensch, wie siehst du aus? Du blamierst ja die ganze Innung mit deinem Hochwasser."

Ich setzte mich an einen einsamen Tisch dicht am Eingang und wollte so bald wie möglich verschwinden. In der Ferne saß Käthe. Sie hatte mich schnell erspäht. Aber ich erwiderte ihren Blick nicht. Mir war todelend zumute.

Das Schlimmste war, daß ich noch mit dem Chor auf die Bühne mußte. Mein Platz befand sich in der vordersten Reihe. Kaum stand ich da, da richteten sich Hunderte von Augenpaaren auf mein Hochwasser. Ich wollte mich in den Hintergrund zurückziehen, aber der Gesanglehrer, ein rotbärtiger kleiner Herr, den wir Barbarossa nannten, winkte mit dem Zeigefinger und holte mich wieder nach vorne. Als Barbarossa sein Schwert, nämlich seinen Taktstock, hob, war ich nicht bei der Sache. Da klopfte er mich auf den Scheitel. Ich fuhr zusammen, hörte Lachen im Publikum und bat die Erde, mich oder Barbarossa, am liebsten beide, zu verschlingen.

„Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute,"

schmetterten wir in den Saal, und dann war es aus. Ach, in mir war weder Freude noch Friede. Barbarossas roter Bart senkte sich dankend gegen das Publikum, da stürzte ich schon die Bühnentreppe hinab.

Die Garderobenfrau konnte meinen Mantel nicht finden. Ich fluchte über ihre Ungeschicklichkeit und ahnte nicht, daß ich ohne die Langsamkeit dieser Frau nicht zu meinem Glück gekommen wäre.

Endlich hatte ich den Mantel und wollte entschlüpfen, da kam jemand atemlos hinter mir her: Käthe!

„Was haben Sie denn? Warum wollen Sie fort?"

„Ich kann nicht — ich habe — ich kann es Ihnen nicht sagen — bitte, lassen Sie mich!"

Sie trat mir in den Weg. „Sie müssen es mir sagen. Der Abend ist mir verdorben, wenn Sie es nicht sagen,"

„Es geht nicht. Ich muß fort. Auf Wiedersehen."

„Ich gehe mit." Sie hatte ihren Mantel schon bereit, gleich darauf waren wir unter den Bäumen der einsamen Waldpromenade. Sie blieb stehen. Ich spürte ihre Hand auf meinem Arm. „Sagen Sie es doch — bitte!"

Endlich wurde ich weich. „Es ist — es ist etwas an meinem Anzug — wir nennen es „Hochwasser"."

„Hochwasser?"

„Ja — die Hose ist zu kurz — es liegt vielleicht an dem Stoff — ich bin auch zu schnell gewachsen in der letzten Zeit."

Es war schrecklich, ich schämte mich so, mich wie ein Kind zu benehmen, aber alles quoll aus der Tiefe der Seele empor: die ungekannte Liebesqual, die Blamage auf der Bühne, die fürchterliche Schmach mit der Hose —

Da schmiegte sie sich an mich, lehnte das Köpfchen an meine Brust, streichelte mir den Arm. Diese warme Welle diese Glücksflut! Ich sah ihre Augen — sie schimmerten feucht, und was dann kam — auf Ehre, es waren meine ersten und schönsten.

Als wir den größten Durst gestillt hatten, sagte sie: „Gehen Sie da mal hin —"

Ich mußte im schwachen Licht einer Laterne Probe gehen. Als ich wieder auf sie zukam, strahlte sie. „Kommen Sie! Ich tanze mit Ihnen jeden Tanz, wenn Sie wollen. Ich sage Ihnen: „Ich finde Ihr Hochwasser sogar schneidig."

Zehn Minuten später walzte ich mit Käthe durch den Saal. Der Walzer war eine Anfängerleistung. Ich aber kam mir wie ein König vor.

Da saß Barbarossa, er hielt ein Riesenbierglas vor seinen roten Bart. Ich lachte ihm frech ins Gesicht und drückte mein Mädchen an mich.

Käthe ist nicht meine Frau geworden. Aber wir sehen uns zuweilen. Sie hat drei Jungen. Der Aelteste beginnt auch schon an Hochwasser zu leiden.

Kürzlich erzählte jemand von einem Unwetter mit nachfolgendem Hochwasser. Da blickte sie mich an. Keine Sorge, den Abend vergesse ich nicht, Käthe.

Für die Frauen

Große Wäsche — einst und jetzt

Noch unsere Großmütter zeigten mit besonderem Stolz ihre wohlgefüllten Wäscheschränke und Truhen und fanden es durchaus angebracht, daß bei der Ausstattung einer Braut mehr Wäsche beigesteuert wurde, als während eines Menschenlebens aufgebraucht werden konnte. Der große Vorrat ließ es zu, daß man nicht allzu sparsam im Wäscheverbrauch war, und so kam es dahin, daß das Wäschewaschen dann immer auch eine ganz große Sache wurde. Der Tag der großen Wäsche stellte das ganze Haus auf den Kopf.

Heute ist das anders. Wir verfügen nicht mehr über die großen Wäschevorräte; auch haben wir es uns angewöhnt, die kleine Wäsche immer einmal dazwischenzuwaschen, so daß nicht mehr soviel zusammenkommt. Außerdem sind unsre neuzeitlichen Waschkesselöfen und Waschmaschinen so gebaut, daß die Wäsche in ihnen sehr schnell sauber wird und dies ohne großen Aufwand an Arbeit und Kosten oder gar Lärm geschieht. Man sorgt dafür, daß die Hitze richtig ausgenutzt wird, indem man die Flammen und Heizgase nicht mehr, wie es an alten Kesseln der Fall war, nur den Kesselboden bestreichen, sondern auch den Kesselmantel umspülen läßt. Mit der Ausnutzung der Hitze geht diejenige des Brennstoffs Hand in Hand. Man brennt in diesen Kesselöfen vielfach Braunkohlenbriketts. Die lange Brikettflamme gewährleistet ein gleichmäßiges und anhaltendes Kochen, was wichtig für die Schonung der Wäsche ist. — So geht alles ordentlich und in Ruhe vor sich, und wenn natürlich der Waschtag auch immer noch vermehrte Arbeit bedeutet, so braucht man doch nicht mehr das Aufheben von ihm zu machen wie ehedem.

Der wiesenbunte Bauernstrauß

Erzählung aus einem stillen Dorfe. Von Karl Burkert

Tief und verloren schmiegt sich das kleine Dorf in die sonnenschwere Nachmittagsstille. Keine Menschenstimme scheint darin zu leben. Kein Rad knarrt. Das Vieh döst in den Ställen. Die Bauern sind beim Kartoffelhacken draußen auf dem Feld. Nur die flitzenden Schwalben treiben unermüdlich um den dickstockigen, vergrauten Kirchturm, und eine Rotschwanzbrut schrillt und giert fort und fort unter einem Weinstock.

Und ein Bauernkind, ein noch kaum schulreifes Mädchen, entschlüpft der Hut der Großmutter, einem mühseligen, schon ganz verkrummten Weib, hotzelt und zottelt, für sich selbst vor sich hinschnäbelt, einen laubigen Heckensteig entlang, und sucht seine Lust und Kurzweil dort in den grastiefen, grasküblen Bachwiesen, die jetzt wie ein Traum aus Farben, Falterflügeln und Bienengesumm um das baumverduckte, fast eingeschlafene Dorf herum prachten.

Und die Blumen, all die engelfeinen, engelsüßen Sommerblumen, drängen sich vor den Augen des Kindes. Wollen sich eine jede sehen und bestaunen lassen. Betteln: „Nimm mich doch auch mit!" Und das kleine Mädchen weiß schier nicht, wonach es zuerst schauen und greifen soll.

Aber das gibt sich schon. „Nur Geduld!", sagt das Mädchen. Gelassen wie eine Königin trifft es seine Wahl. Ganz bedächtig, mit großen, stillen Augen, rupft es. Und so werden sie mehr von einem Schritt zum anderen, die Blumen in seiner Hand. Und zuletzt hat das Kind dann alles, was da blüht, duftet und hold ist, glücklich beieinander. Den blaßgelben Hahnenfuß, die zarten, gläsernen Blauglocken, den lachenden Kuckuck, den lautschmeckenden Salbei, den himmelfarbenen Ehrenpreis, die Meßblumen, den Steinbrech, die Schafgarbe, und wie sie alle heißen mögen. So recht ein wiesenbunter, runder Bauernstrauß ist es geworden. Mit einer grünen Schmehle nestelt ihn das Kind noch zusammen, und nun will es doch nur gleich geschwind zur Großmutter laufen, denn die Großmutter wird den Strauß doch sehen wollen.

Und heim zu kann das Kind auch über den Kirchhof gehen, wenn es ihm einfällt. Das kürzt ihm sogar ein bißchen den Weg, und das Tor steht ja allzeit hübsch offen. Vor den Grabsteinen und Holzkreuzen bangt sich ja so ein Dorfkind nicht, besonders jetzt nicht, wo auch die Gräber ihre freudige Zeit haben, und wo sie alle im Sommerlust nur so lodern: von den flamenden Frauenherzen, vom Eisenhut, von den Dreifaltigkeiten und Ringelblumen, sogar die Pappelrosen wollen schon aufbrechen.

Indes, eines von den Gräbern — es liegt hart am Wege — kommt da noch nicht ganz mit. Erst vor ein paar Tagen hat mans aufgeworfen. Ein schwarzes schlankes Holzkreuz ragt bereits darauf, aber die Kränze, die vielen Kränze, die da liegen, sind schon ganz welk und das Kind blickt jetzt mit einem stillen Verwundern darauf nieder, und irgendwie ist es in seinem jungen, unwissenden Gemüt bewegt.

Wenn es schon um etliche Jahre weiter voran wäre, wüßte es vielleicht, was das schlichte Kreuz da bedeuten will. Auch den Namen des Soldaten, dem man es aufgerichtet hat und der nun in wildfremder Erde, irgendwo da drüben am Donez liegt, könnte es sich vielleicht zusammenbuchstabieren. Doch was weiß solch ein Kind schon von den Nöten und Wunden des Lebens? Es sieht nur, daß das Grab da keine Blume hat, kann das nicht recht fassen, und eine wunderlich-sanfte Gewalt, eine Gewalt, so lind wie ein Engelsflügel, rührt ihm mit leisem Sagen und Drängen an die Seele.

Und nun legt es seinen Strauß auf das Grab hin. Denkt sich gewiß nicht viel dabei. Hüpft weiter seinen Weg, im nächsten Augenblick schon wieder von ganz anderen Dingen gefangen. Vergißt schier vor einem Nu zum anderen, was es dort Liebes und Rührendes in seine Kindeseinfalt vollbracht hat. Spricht davon mit keiner Silbe zu einem Menschen. Kein Schnauf von Wiese, Strauß und Grab kommt je über seine Lippen. Es bleibt ganz sein einsames, stilles Erlebnis.

Aber das alles wissende, alles umfassende Bewußtsein, dem nichts, was in Zeit und Raum geschieht und je geschehen kann, verborgen bleibt, das jedes Sonnenstäubchen, jeden Windhauch, jeden Wellenschlag und jeden Herzenston als ein Unverlierbares in sich bewahrt, hat auch das kleine, so süße Dankopfer dieses unmündigen Kindes in sich hineingenommen und läßt es fortwirken im ewigen All.

Seefahrt in der Bräupfanne

Anekdote von Alfred Semerau

Im Sommer des Jahres 1558 saßen einige Königsberger Bürger und Kapitäne beim Bier und unterhielten sich über die Gefahren der Schiffahrt auf dem von Sandriffen erfüllten Frischen Haff. Gegen die wohlbegründete Meinung der erfahrenen Schiffer behauptete da im Uebermut der Brauer Gregor Rummelaff, daß die Fahrt auf dem Haff nur ein Kinderspiel sei und er für seine Person sich nichts daraus machen würde, in einer Bräupfanne von Königsberg nach Danzig zu fahren.

Man nahm den Prahlhans, obschon er angeheitert war, beim Wort. Es wurden hohe Wetten geschlossen, die er alle annahm. Als er anderntags seinen Rausch ausgeschlafen hatte, kam ihm die Torheit des geplanten Unternehmens, dessen Ausführung ihm das Leben kosten konnte, klar zum Bewußtsein. Zurücktreten konnte er jedoch nicht, denn dann hätte er die bedeutenden Wettbeträge bezahlen müssen und er wäre ein ruinierter Mann gewesen.

Also begab er sich im Beisein einer großen Menschenmenge auf die Reise. Er ließ seine kupferne Bräupfanne ins Wasser bringen und mit zwei Rudern sowie mit Proviant versehen. Als er mit dem gefährlich schwankenden „Fahrzeug" vom Lande abstieß, erscholl ein wildes Johlen der gaffenden Menge, und es wurde hundert gegen eins gewettet, daß der Brauer jämmerlich ertrinken würde.

Zuerst glitt er den tiefen Pregel hinab, durchschiffte vierzehn Meilen weit der Länge nach das gefährliche Frische Haff, fuhr darauf in die Nogat ein bis zu Weichsel und endlich diese hinauf nach Danzig, wo er nach einer Fahrt von fünf Tagen wohlbehalten ans Land stieg, sehr zur Verwunderung aller Bewohner, die nie vorher ein solch seltsames Fahrzeug in ihrem Hafen hatten ankommen sehen.

Der Magistrat von Danzig gab ihm ein Festessen und ließ zu seinem Ruhme Trompeten und Pauken erschallen. Dann kehrte Rummelaff mit der berühmten Bräupfanne auf einem gewöhnlichen Küstenschiff nach Königsberg zurück. Vergnügt ließ er sich die beträchtlichen Wettgewinne aushändigen, erklärte jedoch zugleich, daß er um keinen Preis der Welt nochmal eine solch abenteuerliche Seefahrt in der Pfanne wagen würde.

Das schönste Mädchen von Sevilla

MARIA ZAMPA

Ein Liebesroman aus dem modernen Spanien

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

41. Fortsetzung.

Lord Edgar schüttelte ihm mit konventioneller Förmlichkeit die Hand, und beinah schien es Romero, als ob Isabellas Gatte ihm gegenüber das Konventionelle mehr als bei den anderen Besuchern hervorkehrte . . .

Dann mußte Romero lange warten, bevor er sich vom Duque empfehlen konnte. Er stand Hand in Hand mit Oberst Redondo, und Romero hörte den Herzog sagen, wie glücklich er wäre, sich in der nationalen Zuverlässigkeit der marokkanischen Truppen nicht getäuscht zu haben, weil er ja von Anfang an seine Hoffnungen in sie setzte. Als Romero endlich an den Duque, de Torre Hermosa herantreten durfte, war er wie immer von der Art hingerissen, mit der ihn der Herzog auszeichnete. Voll Herzlichkeit reichte er ihm die Hand und wünschte, daß ihr nächstes Wiedersehen im Zeichen des Sieges stattfinde.

Die Besucher verließen zusammen das maurische Landhaus. Der Garten lag im grellen Glanz des Vollmondes wie eine zauberhafte Dekoration vor ihnen. Die Blumenbeete und Papyrusstauden schienen von flüssigem Silber überzogen. Und die Girlanden elektrischer Birnen, die über den Parkwegen hingen, brannten eigentlich völlig zwecklos.

Auf der Straße standen wartend einige Limousinen. Der italienische Konsul, der mit seiner Gattin zu den Gästen des Herzogs gezählt hatte, fuhr als erster weg. Ihm folgte der marokkanische Sultan, dessen arabischer Chauffeur zur modernen Livree einen Fez trug. Und dann bestiegen die anderen Eingeladenen, die mit ihren Damen gekommen waren, die Wagen.

Romero schloß sich keinem der Kameraden an, die in verschiedenen Richtungen auseinandergingen. Er wohnte in der Kaserne und wollte den Weg allein zurücklegen. Sie lag weit ab von der Straße der maurischen Paläste und Villen, wo Romero sich jetzt befand. Aber er machte außerdem noch einen Umweg, um dahin zu gelangen, weil der Aufruhr in seinem Innern zu gewaltig war, als daß er die Enge seines Kasernenzimmers ausgehalten hätte.

Die Worte des Obersten Redondo hatten ihn in einen Rausch versetzt, ähnlich dem Zustand, wie ihn die gnadenlose Sonne Afrikas hervorrief. Es war ein fieberhafter und überreizter Zustand, in dem alles möglich und leicht schien: Das Vaterland befreien zu helfen — und Dolores wiederzufinden — — —

Sein Herz schlug wie toll, und sein Sehnen und Hoffen jagte ihm das Blut in Fieberschauern durch die Adern. Romeros Wünsche formten sich zu Bildern, zu traumhaften und herrlichen Bildern. Kein Gedanke kam ihm, daß Dolores verheiratet sein, daß sie ihn vergessen haben könnte. Denn nie hatte ihn das Gefühl verlassen, daß sie auf ihn wartete. Selbst wenn die Kugeln der Kabylen aus irgendeinem Hinterhalt pfiffen, wußte er, daß er nicht sterben werde, weil Dolores seiner harrte.

Romero ging durch die mondverzauberten Gassen der weißen Märchenstadt, und in klaren und deutlichen Visionen zeigte sich ihm die Geliebte. Hinter holzvergitterten Fenstern glaubte er ihre Gestalt zu sehen. Zwischen den Blätterwedeln einer Palme, die der Wind sanft bewegte, kam ihr wunderbares Antlitz hervor. Selbst am Himmel erschien es, mit funkelnden Sternen im Haar...

Ach, überall war plötzlich wieder Dolores.

*

Es war in Tetuan und im Frühling gewesen, als Romero Lady Lindford fragte, ob sie schon die del Monte gesehen habe. Und ganz sicher wurde zu diesem Zeitpunkt keine andere Frage gestellt, als gerade diese. Aber jetzt, im Sommer desselben Jahres, gab es nirgendwo einen Ort, wo sie noch zeitgemäß gewesen wäre. Nicht einmal in Madrid, obwohl hier gerade ein Gastspiel der Frau stattfand, der man sonst Blumen und Herzen zuwarf.

Wie eine blutige Fackel zogen Schrecken, Feuer und Mord durch Spanien. Und die Welt bewegte nur noch die Frage, ob dem Mann, der mit seinem Fähnlein Soldaten vom Süden her nahte, die Rettung des Landes gelingen würde.

Dolores versuchte vergeblich, den Impresario zum vorzeitigen Abbruch ihres Gastspiels zu bewegen. Senor Moyano wollte nichts davon wissen. Er war ein guter Freund des roten Bürgermeisters von Madrid, und der hatte ihm bedeutet, es müsse weitergespielt werden, damit die Welt sähe, wie wenig ernst man den Rebellenspuk nehme. Also bestand Senor Moyano darauf, daß „La Encantadora" ihren Kontrakt bis zum letzten Abend erfüllte.

Von seinem Standpunkt aus machte er sogar Recht haben. Denn obwohl der Boden Madrids zitterte, war das Theater doch täglich ausverkauft. Der Name „del Monte", der in grellroten Buchstaben wie ein blendendes Feuerwerk am nachtdunklen Sommerhimmel aufflammte und wieder verlosch, zog das Publikum an. Vor und nach der Vorstellung kümmerte man sich zwar nicht um die Künstlerin. Aber solange die wunderbare Frau auf der Bühne stand, jubelten ihr die Leute frenetisch zu und vergaßen die Revolution. Und manch einer vergaß auch, daß ihn zu Hause vielleicht ein Haftbefehl erwartete...

Dolores haßte das eigensüchtige Publikum, weil sein Begeisterungstaumel sie hinderte, ihr Kind zu holen und Spanien zu verlassen. Nur mit Widerwillen und einer wahnsinnigen inneren Unruhe fuhr sie ins Theater. Und eines Abends stockte sie mitten im Vortrag eines Liedes, das sie hundertemale gesungen hatte. Eine rätselhafte, entsetzliche Angst verdunkelte plötzlich ihr Gedächtnis, wie ein Schwarm Raben die Landschaft verfinstern mag. Es entstand eine jener Pausen, die wie eine Ewigkeit wirken, obwohl sie in Wahrheit nur Sekunden dauern. Das Dach des Theaters war der Hitze wegen offen, in den Zuschauerraum drang Sternenschein und Straßenlärm. Dennoch war es, als ob im Theater eine unheimliche und absolute Stille herrsche. Mahnend klopfte endlich der Kapellmeister mit seinem Taktstock auf das Pult und löste damit den Krampf des Schreckens, der von Dolores auch auf das Publikum übergegangen war. Sie vollendete ihr Lied. Doch an diesem Abend verzichtete das Publikum darauf, sich Wiederholungen zu erzwingen. In erregtem Gemurmel verließen die Leute das Theater. Draußen allerdings vergaßen sie schnell den Zwischenfall, und „La Encantadora" überhaupt. Sie strömten in die ohnehin schon überfüllten Cafes, wo die Bekannten und die letzten Zeitungsausgaben warteten.

*

Dolores zitterte noch an den Händen und Füßen, als sie sich in das Auto warf, das sie vor dem Bühnenausgang erwartete. Es war halb zwei Uhr nachts. Die Revue, in deren Rahmen sie auftrat, hatte — wie es in Madrid an allen Theatern üblich war — erst um halb elf begonnen. Die Straßen zwischen Prado und Schloß erweckten den Anschein, als ob kein Mensch ans Schlafengehen dächte. Wie die innere Hitze im Körper eines Fieberkranken sich durch gesteigerte Pulstätigkeit äußert, war zu Beginn der Revolution auch das Leben in Madrid bei Tag und Nacht um das Hundertfache gesteigert. Und die Polizeiautos hatten Mühe, in dem Gewimmel von Menschen Wagen Trambahnen, schreienden Zeitungsjungen, roten Milizentrupps das rasende Tempo beizubehalten, in dem sie sich zu ihren nächtlichen Besuchern aufmachten.

Während der kurzen Fahrt zum Rio-de-la-Plata-Hotel gelang es Dolores kaum, sich zu beruhigen. Außerdem verschmachtete sie fast vor Durst, und als sie im Hotel anlangte, begab sie sich in die Halle, um irgendein Getränk zu sich zu nehmen. Als sie zu einem Platz in der äußersten Ecke schritt wandten sich aller Augen der Frau zu, über deren herrliche Glieder sich ein hauchdünnes Kleid spannte, und natürlich erkannte man in ihr sofort „die del Monte".

Auf dem Tischchen von Dolores lag die letzte Ausgabe des „ABC". Während sie auf die bestellte Sangrilla wartete, überflog sie hastig die Spalten der Zeitung und fühlte dabei mit Unbehagen die Aufmerksamkeit, die sie hier, wie überall und zu allen Zeiten erregte.

In diesem Raum voll Geschmack und Luxus waren schöne und elegante Frauen nichts Ungewöhnliches, aber die hier versammelten Leute dachten dennoch, daß die Frau mit den ruhig brennenden Auegn selbst für eine Spanierin von verblüffender Schönheit war. Plötzlich jedoch bot sich den eisgekühlte Getränke schlürfenden Damen und Herren ein seltsamer Anblick.

Mit schreckhaft vergrößerten Augen starrte die del Monte auf eine Zeitung, deren Blätter in ihren bebenden Händen raschelten, als ob ein Windstoß sie erfaßt habe. Und das elfenbeinweiße Gesicht, dessen Harmonie sie soeben bewundert hatten, veränderte sich von einem Augenblick zum andern als ob es nicht mehr dasselbe wäre. Es bekam einen irren, verstörten Ausdruck. Ihren qualvoll verzerrten Lippen entrangen sich abgerissene, herzzerreißende Laute.

Im Nu war Dolores umringt. Nicht nur die andern, auch sie selbst glaubte, daß sie den Verstand verloren habe. Aber als sie in die Gesichter sah die sie aus nächster Nähe anstarrten, schnellte sie wie eine Tigerkatze von ihrem Sitze auf.

Fortsetzung folgt

Aus dem Heimatgebiet

Samstag, den 12. September 1942

Leitgedanke für heute

Wir brauchen keinen Blick auf die unseligen Zustände, die in unserem Volk im Weltkrieg 1914/18 nach drei Jahren Krieg herrschten, zu werfen, um in dem Willen bestärkt zu werden, uns durch keine Opfer und keine Anforderungen in unserer Haltung und Siegesgewißheit wankend machen zu lassen. Für unser Volk gibt es nichts anderes, als um jeden Preis zu siegen! Und siegen werden wir, wenn jeder Volksgenosse opfert und arbeitet, was in seinen Kräften steht. Opfer und Arbeit ist daher die unerbittliche Forderung, die das vierte Kriegsjahr an uns stellt. Noch mehr Opfer und noch mehr Arbeit wird es bringen, das wissen wir. Aber ebenso wissen wir, daß uns schließlich auch der Endsieg beschieden sein wird.

Geschlossene Läden im Einzelhandel

Bei einem Gang durch die Straßen der deutschen Städte trifft man nur relativ selten auf ein Einzelhandelsgeschäft mit dem Schild „Geschlossen wegen Einberufung". Der Einzelhandel hat es trotz starken Einberufungen verstanden, seine Läden weiter offenzuhalten und damit die Versorgung der Verbraucher zu erleichtern. Wie der „Neue Wirtschaftsdienst" mitteilt, haben bisher nur 65 200 Einzelhandelsbetriebe ihre Pforten geschlossen. Das sind noch nicht acht Prozent der 833 000 Einzelhandelsbetriebe, die kurz vor Kriegsausbruch vorhanden waren. Die Schließung wurde in den weitaus meisten Fällen wegen Einberufung des Betriebsführers vorgenommen, nur in kleinem Umfange als Folge von Warenmangel, Schwierigkeiten der Warenbeschaffung und so weiter. Verhältnismäßig die meisten Geschäfte wurden in den Einzelhandelszweigen geschlossen, die im Kriege für die Versorgung der Bevölkerung minder wichtig sind, während in den Handelszweigen mit wichtigen Versorgungsaufgaben nur wenig Läden geschlossen wurden. So sind zum Beispiel etwa 18 Prozent der Möbel-, Musikalien- und Maschinenhandelsgeschäfte geschlossen worden, 14 Prozent der Rundfunkgeschäfte, etwa 13 Prozent der Parfümerien und Photoläden und etwa 10 Prozent der Elektro-, Hausgeräte- und Eisenwarengeschäfte. Hier reichen die noch bestehenden Geschäfte völlig aus, um den kriegswirtschaftlich anerkannten Bedarf zu decken. Dies gilt auch für die Kraftfahrzeuggeschäfte und Garagen, von denen infolge der starken Begrenzung des zivilen Autoverkehrs 45 Prozent ihre Pforten geschlossen haben. Von den versorgungswichtigen Läden des Nahrungs- und Genußmittelhandels — auf den allein 50 Prozent aller Einzelhandelsbetriebe entfallen — sowie von den Textilgeschäften Schuhgeschäften und Zigarettenläden sind nur etwa sechs bis sieben Prozent geschlossen worden. Der Einzelhandel hat so durch Heranziehung von Familienangehörigen und anderen Hilfskräften die Zahl der geschlossenen Läden niedrig gehalten und dadurch die Bedarfsdeckung für die Verbraucher erleichtert.

Amt Betzdorf

Neue Lebensmittelkarten

Morgen werden in den bekannten Ausgabestellen die neuen Lebensmittelkarten ausgegeben. Wir weisen auf die entsprechende Bekanntmachung des Amtsbürgermeisters in der heutigen Nummer hin.

Was Einheimische nicht sehen: die schlechte Verdunklung im Ort!

Fliegergeschädigte aus westdeutschen Großstädten, die hier bei Angehörigen Unterkunft gefunden haben, machten uns wiederholt auf sehr schlecht verdunkelte Wohnungen aufmerksam und wir können diese Wahrnehmungen nur als richtig bestätigen. Wer in den vorgerückten Abendstunden einen Gang durch die Straßen unternimmt und dabei auch die abseitigen Fenster einmal beobachtet, der wird erschrecken über die zahlreichen Lichtquellen, die sich dem Auge bieten. Kein Ortsteil ist von dieser Fahrlässigkeit auszunehmen. Hier leuchtet es grell aus breit klaffenden Fensterritzen, dort springt ein langer Lichtkegel aus eine geöffneten Tür, an anderer Stelle scheint es ungeniert eine halbe Stunde ausgerechnet aus einem Dachfenster nach Oben und wenn es endlich Zeit zum Schlafen wird, dann machen sich diejenigen bemerkbar, die ihr Schlafzimmer überhaupt nicht verdunkelt haben, beim Zubettgehen aber schnell einmal anknipsen, um auf die Uhr zu sehen. Von den vielen unverdunkelten Kellerlöchern und und Kammerfenstern möchten wir ganz schweigen. Mit dem früheren Eintritt der Dunkelheit erhöht sich die Dauer der Luftgefahr und damit auch für die schlecht verdunkelten Orte und Dörfer die Gefahr für Leib und Gesundheit ihrer Bürger. Schuld daran tragen diese fahrlässigen Zeitgenossen, die sich nicht an die Verdunkelungsvorschriften stören. Nicht ganz freisprechen kann man aber auch die Aufsichtsorgane des Luftschutzes, von denen jeder in seinem Bereich wenigstens alle Woche einmal einen kleinen Rundgang unternehmen u. die Säumigen auf ihre Unterlassungen aufmerksam machen sollte. Wo alle Ermahnungen und selbst Strafen nichts nützen, da wird man dem Nachbarn schon gestatten, daß er demjenigen, der solchermaßen Feindbegünstigung treibt, die Fensterscheiben einwirft, wenn es die Behörde nicht vorzieht, die Lichtleitung abschneiden zu lassen. Es ist beschämend, daß Fremde erst auf diese Zustände hinweisen müssen.

Pünktlich ins Theater kommen

An die Theaterbesucher ergeht die frdl. Aufforderung, zur Vorstellung des Landestheaters heute abend pünktlich zu erscheinen. Die Vorstellung (Clavigo) beginnt um 20 Uhr und es kann nicht geduldet werden, daß während dem Spiel dauernd die Türen gehen

Weniger ärztliche Bescheinigungen

Der Reichsminister hat zur Entlastung der Aerzte angeordnet, daß als Unterlage dienstlicher Entscheidungen nur dann eine ärztliche Bescheinigung zu fordern ist, wenn dies Rechtsvorschriften oder Verwaltungsanordnungen oberster Reichsbehörden vorschreiben; darüber hinaus nur, wenn die dienstlichen Belange im Einzelhandel die Inanspruchnahme eines Arztes notwendig machen. Jetzt hat der Reichswirtschaftsminister die Fälle angegeben, in denen für die Verbrauchsregelung gewerblicher Güter zur dienstlichen Entscheidung eine ärztliche Bescheinigung eingeholt werden darf: für die Gewährung von zusätzlichen Spinnstoffwaren, Seifenerzeugnissen und Waschmitteln sowie von orthopädischen Maßschuhwaren und Schuhwaren für Schwangere nach den auf diesen Gebieten ergangenen Erlassen. Soweit nach den Erlassen eine andere Bescheinigung genügt, z. B. die einer Hebamme, ist davon Gebrauch zu machen. Auch für den Nachweis sogenannter Notstände wird auf die Vorlage ärztlicher Bescheinigung verzichtet.

Der Einmachkappus ist da

In den Gemüsegeschäften ist der Einmachkappus eingetroffen, schöne schnittfeste Köpfe, die sich gut für die Zubereitung von Sauerkraut eignen. Die reiche Ernte in den Anbaugebieten wirkt sich auch auf den Preis günstig aus, denn der Kappus kostet im Ztr. 3,60 RM. Das Einmachen von Sauerkraut kann allen Haushaltungen nur wärmstens empfohlen werden, denn das Weißkraut ist ein sehr nahrhaftes und billiges Gemüse und hilft im Winter über manche Küchensorgen der Hausfrau hinweg.

Betr. Mahlbescheinigung für Gerste als Schweinefutter

Die vom Reichsnährstand angekündigte Freigabe von 1 Ztr. Gerste der Erzeugerbetriebe für Schweinemastfutter soll bekanntlich durch eine Mahlbescheinigung erfolgen. Auf mehrfache Anfragen hin können wir mitteilen, daß die Freigabe nach Bekanntwerden der Ergebnisse der Schweinezählung vom 3. September erfolgt. Die Kreisbauernschaft wird dann entweder von sich aus, oder durch die Ortsbauernführer die Bescheinigungen den Anspruchsberechtigten aushändigen. Wenn hier und da bereits solche Bescheinigungen ausgegeben worden sind, handeln die Ortsbauernführer verfrüht.

Erleichterter Zementbezug für Landwirte und Kleinverbraucher

Zement ist bewirtschaftet und darf nur auf Anweisung der Beauftragten des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft abgegeben werden. Nunmehr hat der Generalbevollmächtigte für die Abgabe kleinerer Mengen für Reparatur und Fertigungszwecke eine Erleichterung eingeführt und die Abgabe dieser Mengen unter die Selbstverantwortung der Industrie und des Zementhandels gestellt. Bei Abgabe bis zu 10 Säcken hat der Baustoffhändler lediglich eine Bescheinigung des Verbrauchers zu verlangen, aus der neben dem Verwendungszweck hervorgeht, daß der Zement nur für den persönlichen Bedarf bestimmt ist und für eine dringende Reparatur verwendet wird. Wenn im Einzelfalle ein höherer Bedarf, bis zu höchstens 20 Sack, vorhanden ist, so genügt eine Bescheinigung des Ortsbauernführers, für Wohngebäude und industrielle Anlagen eine Bescheinigung des Arbeitsamtes. Für Reparaturen, die einen Bauwert von über RM 5000 haben, ist die Genehmigung des GB-Bau aber auch weiterhin notwendig.

Alte Zahnbürstenstiele abliefern

Neue Zahnbürsten liefern die Firmen der Zahnbürstenindustrie künftig nur noch gegen alte, um die vielen Millionen Stück alter Stiele wieder der Zelluloidverwertung zuzuführen.

Amt Wissen

Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 41. Zuteilungsperiode erfolgt im Amt Wissen am Mittwoch, den 16. September in den bisherigen Ausgabestellen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Karten in den angegebenen Stunden restlos abgeholt werden müssen, weil eine spätere Ausgabe auf dem Amt nicht erfolgen kann. Weiter wird darauf aufmerksam gemacht, daß in der nächsten Woche die Zusatzseifenkarten für Kinder bis zu acht Jahren ausgegeben werden. Näheres in der heutigen Bekanntmachung des Amtsbürgermeisters.

Strafsitzung des Amtsgerichts Wissen

In der gestrigen Strafsitzung des Amtsgerichts Wissen hatte sich eine Frau aus der Gemeinde Wissen r. d. S. zu verantworten, der die Anklage vorwarf, sich rechtswidrig in den Besitz einer fremden, beweglichen Sache gebracht, also eines Diebstahls schuldig gemacht zu haben. Sie sollte in einem Wissener Geschäft ein Paket Mondamin vom Ladentisch genommen und in ihre Einkaufstasche versteckt haben. Der Vorfall war bemerkt worden und zwar von der Haustochter als Verkäuferin. Diese, als Zeugin unter Eid vernommen, schilderte den Hergang und bekundete, daß sie in ihrer Aufregung wohl überhört haben könne, daß die Angeklagte gleich gefragt, ob Mondamin auf Brotkarte zu haben sei und nach dem Preis gefragt habe. Im übrigen habe die Frau in einem anderen Falle ihre Ehrlichkeit bewiesen. Während der Anklagevertreter die Angeklagte als überführt erachtete und wegen Diebstahls an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 10 Tagen eine Geldstrafe von 50 RM beantragte, kam das Gericht zu einem Freispruch weil der Diebstahl nicht mit Sicherheit nachzuweisen sei. — Ein junger Mann aus dem Amt Gebhardshain, der als Jugendlicher schon Jugendarrest und Wochenendkarzer wegen Eigentumsvergehen hinter sich hatte, stand nunmehr wegen eines neuen Diebstahls vor dem Richter. Er kam diesmal nicht so glimpflich davon, obschon er das Diebesgut — allerdings erst als kein anderer Ausweg mehr vorhanden war — zurückerstattet hatte, sodaß kein Schaden entstand. Das Urteil erging gemäß Antrag des Anklagevertreters auf 4 Monate Gefängnis. Außerdem werden entsprechende Erziehungsmaßnahmen in Erwägung gezogen. — Weiter wurde gegen einen Bauer aus der Gemeinde Bliehausenhöhe verhandelt, der einen Strafbefehl erhalten hatte weil er seinen Lehrling dem Berufsschulunterricht ferngehalten haben sollte. Er war sich keiner Schuld bewußt und verlangte richterliche Entscheidung. Diese fiel zu seinen Gunsten aus, denn auch das Gericht konnte dem Angeklagten keine Schuld nachweisen und sprach ihn frei.

Hochbetagt

Am morgigen Sonntag wird Frau Witwe Pet. Löhmann, Christine geb. Klöckner aus Wissen (Steinbuschstraße) 76 Jahre alt. Sie ist körperlich verhältnismäßig noch recht rüstig und geistig sehr rege. Wir übermitteln der Hochbetagten herzliche Geburtstagsgrüße und wünschen ihr noch manches Jahr bei bestem Wohlergehen.

Patienten, nehmt Rücksicht auf die Belastung der Aerzte

NSG. **Koblenz.** Der Arzt als Hüter der Volksgesundheit steht im Abwehrkampf des deutschen Volkes an verantwortungsvoller Stelle. Durch die Kriegsverhältnisse ist er außerordentlich überlastet. Zahlreiche Aerzte haben an vielen Stellen wichtige Aufgaben allein durchzuführen, die im Frieden mehrere Kräfte voll in Anspruch nahmen. Es muß daher von den Volksgenossen erwartet werden, daß sie durch entsprechend diszipliniertes Verhalten den Aerzten ihr Wirken soweit wie möglich erleichtern. Dazu gehört:

Prüfe jeder, ob er nicht fähig ist, den Arzt in seiner Sprechstunde aufzusuchen. Wer einen Besuch des Arztes daheim anfordert, obgleich er die Sprechstunde aufsuchen könnte, verringert die Arbeitszeit des Arztes für andere Kranke, die den Arzt brauchen!

Besucht die Sprechstunden des Arztes pünktlich! Die Zeit des Arztes ist genau eingeteilt. Wer unpünktlich ist und dadurch die Sprechstundenzeit grundlos verlängert, schadet den Schwerkranken, die den Arztbesuch dringend erwarten.

Wer den Besuch des Arztes braucht, melde sich frühzeitig, d. h. bis spätestens 9 Uhr, damit sich der Arzt entsprechend einrichten kann. Spätere Anmeldungen gefährden den Arztbesuch, mindestens machen sie erhebliche Schwierigkeiten und verursachen dem Arzt einen größeren Aufwand an Zeit und Unkosten.

Krankenkassenmitglieder müssen unter allen Umständen, von ganz dringenden Fällen abgesehen, schon beim ersten Arztbesuch ihren Krankenschein vorlegen. Viele Volksgenossen glauben noch immer, dies sei nicht unbedingt erforderlich und meinen, daß sich der Arzt darum auch noch kümmern könne. Dazu hat jedoch der Arzt weder eine Verpflichtung noch die nötige Zeit. Seine Aufgabe ist, zu helfen. Das mindeste Erfordernis, das er vom Patienten erwarten darf, ist der Krankenschein.

Volksgenossen! Nehmt Rücksicht auf unsere deutschen Aerzte. Erschwert ihnen die Arbeit nicht — helft, ihnen die Arbeit zu erleichtern!

Wieder ein schöner Treffer beim braunen Glücksmann.

=) Nun hat der braune Glücksmann in den wenigen Tagen der neu aufgenommenen Tätigkeit schon zum zweiten Male einen hohen Gewinn gebracht. Diesmal waren es „100 Emmschen", die ein Soldat des hiesigen Ref.-Lazaretts in der Bürgergesellschaft zog. Man sieht also daß das Glück beim Glücksmann überall winkt.

Unglücklich gefallen

Eine Frau von hier rutschte gestern nachmittag im Garten aus und kam so unglücklich zu Fall, daß sie sich einen doppelten Schienbeinbruch zuzog. Sie mußte in das Krankenhaus überführt werden.

Ehrentafel

Feldwebel Willi Hüsch, Betzdorf, E. K. 1. Kl.

Gefr. Otto Eichhorn, Wallmenroth E. K. 2. Klasse.

Kleine Heimatrundschau zum Wochenende

Wie können wir Brand und Strom sparen

-dt- Diese Frage ist akut geworden, nachdem der Reichsmarschall die Bevölkerung aufgefordert hat, aus Gründen der Kriegswirtschaft sparsamer im Verbrauch von Strom und Gas zu sein, weil zu ihrer Gewinnung wertvolle Kohle benötigt wird. Die Alten unter uns könnten am besten Sparwege zeigen, denn in ihrer Jugend ging man im Siegerland und Westerwald noch nicht so verschwenderisch mit dem Licht um wie heute. Sicherlich war es kein Idealzustand, als die Petroleumfunzel noch qualmte, oder der Karbidtopf üblen Geruch verbreitete und es ist auch nicht der Sinn der Aufforderung zum Sparen, die Bevölkerung wieder zu solchen überkommenen Einfachheiten zurückzuführen. Wo Licht und Gas benötigt werden, wird von niemand verlangt, daß er darauf verzichtet; aber maßvoll damit umgehen, den Gashahn eine Minute früher abdrehen, die Heizkraft der elektr. Geräte besser ausnützen und stromfressende Birnen gegen schwächere auswechseln, wo nicht gerade Arbeitsplätze beleuchtet werden müssen, das kann jeder. Wir können alles miteinander auch am Abend einmal ein Dämmerstündchen halten, wie es früher überall in den Häusern üblich war. Was für Strom und Gas gesagt worden ist, gilt selbstverständlich auch für den Hausbrand. Es sind Vorkehrungen getroffen, daß jeder Haushalt den notwendigen Winterbrand erhält, doch muß mit der Menge haushälterisch umgegangen werden. In zahlreichen siegerländer Haushaltungen wird zusätzlich noch viel Holz gebrannt. Hauberge und Waldungen liefern davon in jedem Jahre große Mengen. Trotz der erhöhten Nachfrage nach Brennholz im Kriege verkommt alljährlich in den Waldungen noch ungeheuer viel Holz, das zwar dem Waldboden als Dünger zugutekommt, jedoch im Kriege unbedingt einer nützlicheren Verwendung zugeführt werden müßte. Wir denken da an das viele Reisigholz, das in den Haubergen namentlich beim Lohschälen liegen bleibt, an das Fichtenreisig in den alten Tannenbeständen und das Fallholz in den Hochwäldern. Für entlegene Ortschaften bildet zwar der Transport eine Hauptfrage bei der Gewinnung, auf den Dörfern dagegen, dürfte es eigentlich niemand geben, der jetzt im Kriege nach Briketts und Kohlen ruft. Wir stehen in der Phase einer neuen, gewaltigen Rüstungssteigerung. Alle Kräfte sind angespannt und alles hat sich diesem Ziele zu unterordnen, auch der kleine Privathaushalt, der vom RWE mit Heizenergien oder von einem einheimischen Händler mit Kohlen beliefert wird. Das Reich plant keine Zwangseinschränkung für Strom und Gas, es appelliert an die freiwillige Mitarbeit aller Vg. in Dorf und Stadt, und fordert Disziplin wie bei allen anderen Dingen, die uns der Krieg auferlegt. Ein Brikett am Tage gespart macht im Jahr 3½ Ztr. aus; was das umgerechnet auf alle deutschen Haushalte für eine Menge ergibt, davon haben die wenigsten eine Vorstellung. Man rechne einmal rund 20 Millionen Haushalte und Betriebe und man wird erstaunt sein über den riesigen Kohlenberg der erspart werden kann.

Die Zwetschenzeit ist da

Die Zwetschenernte ist das einzige, was in den Siegdörfern in diesem Jahre an Obstertrag noch einigermaßen zufriedenstellt. Wenn auch sehr viele Bäume in den letzten beiden Wintern eingegangen sind, und mancher auf Jahre hinaus keine Zwetschen mehr ernten wird, so gibt es dennoch einen recht guten Ertrag. Bei der großen Nachfrage nach allem was Obst heißt, wird es jedoch nicht jedermann gelingen, die gewünschte Menge zu kaufen, zumal auch dem wilden Aufkauf ein Riegel vorgeschoben werden soll. In einzelnen Bezirken sind diesbezgl. Anordnungen bereits ergangen und es ist damit zu rechnen, daß auch die Baumbesitzer in unseren Dörfern zur Abgabe der Früchte, die sie nicht für den eigenen Bedarf benötigen, aufgefordert werden. Hoffentlich kommt eine derartige Bestimmung so rechtzeitig, daß die Zwetschen erfaßt und dem einheimischen Marktgeschäft zugeführt werden können. Andernfalls dürften sich zur Erntezeit die Hamsterfahrten wieder häufen, wie in den Erdbeerwochen. Nur mit dem Unterschied, daß dann aus den Städten des Westens die Kofferkarawanen sich in die Sieg- und Westerwalddörfer ergießen. Wichtig ist auch eine rechtzeitige Bekanntgabe der Preise, denn wie man hört, werden an einzelnen Orten bereits Beträge gefordert, die um hundert Prozent über dem Preis in normalen Jahren liegen. Auf den leckeren Zwetschenkuchen, dessen lieblicher Duft in den Septemberwochen sonst die Siegdörfer durchzieht, wird man wegen Mehlknappheit diesmal verzichten müssen, wenn nicht die Hausfrauen eigens für diesen Leckerbissen etwas reserviert haben.

Mit „Henkelmann" und „Kaffeeblech" unterwegs

Zwei alte Bekannte begegnen uns jetzt im Kriege wieder häufiger, der „Henkelmann" wie das zweitöpfige Eßgeschirr im Volksmund heißt und das „Kaffeeblech". Beide waren von den modernen Kochgeschirren und von den Thermosflaschen fast ganz verdrängt worden und träumten in einem stillen Winkel von guten Zeiten, von Koteletten und Bohnenkaffee. Nun zwingt der Krieg manchen, anstelle von Brot wieder Kartoffel- und Gemüsegerichte mit zur Arbeitsstätte zu nehmen, weil sonst das Brot nicht ausreicht und zudem auch der Brotaufstrich sorgfältig eingeteilt werden muß. Und so sieht man denn heute wieder um die Mittagszeit an den Werken und Fabriken die Frauen und Kinder mit dem guten alten „Henkelmann". Mancher trägt ihn zunächst noch in einem Korb, oder mit einem Tuch umhüllt, doch mit der Zeit gewöhnt man sich wieder an den lieben Kameraden aus alten Tagen und trägt ihn frei über die Straße. Im Packwagen eines Zuges, der zur Mittagszeit nach einem Siegerländer Industrieort fährt, sieht man regelmäßig bis zu 80 Eßgeschirre, die meisten sind „Henkelmänner". Zu kaufen gibt es allerdings heute keinen „Henkelmann" mehr, denn die Anfertigung war schon vor dem Kriege nur mehr sehr gering. Ebenso gefragt sind die „Kaffeebleche". Ehemals trug jeder Siegerländer Bergmann und Hüttenarbeiter sein Kaffeeblech umgehängt, bis die Thermosflasche auch hierher den Siegeszug antrat. Wegen ihrer großen Empfindlichkeit und dem Mangel an Ersatzflaschen ist das Kaffeeblech jedoch wieder stärker in Erscheinung getreten, allerdings ebenfalls verschämt. Nur selten sieht man noch einen zünftigen Halbenjungen mit dem „Kaffeeblech" und dem umgehangenen „Domesack" und nach dem Krieg verschwinden beide, der „Henkelmann" und das „Kaffeblech" wieder in die Rumpelkammer.

Rheinland und Westfalen

Der Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: Die Sendung „Am laufenden Band" erfreut von 14.15—15.00 Uhr mit zeitgenössischer Unterhaltungsmusik. Aus der Musik zu dem Tonfilm „Andreas Schlüter" von Wolfgang Zeller spielt das Ufaton-Orchester von 18.15—18.30 Uhr. Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester spielt von 20.20 bis 21.00 Uhr tänzerische Musik der Gegenwart in eigenen Bearbeitungen. Else Elster, Ingeborg von Kusserow, die drei finnischen Schwestern Waltonen und weitere Solisten tragen zur guten Laune bei im Funkbrettl von 21.00 bis 22.00 Uhr. Ein Rundfunkorchester, die Tanzkapelle R. A. Dvorsky und weitere Ensembles beschließen den Tag mit tänzerischen Klängen ab 23.00 Uhr.

Deutschlandsender: Werner Goeßling und Irmgard Mietusch sind die Ausführenden des Nachmittagskonzerts von 17.10—18.30 Uhr mit klassischer Musik, darunter Beethovens Klavierkonzert in B-Dur. Eine Anzahl Solisten wirken mit im 2. Aufzug aus „Arabella" von Richard Strauß, der als Aufnahme aus den Salzburger Festspielen von 20.20—22.00 Uhr gesendet wird.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Das „Schatzkästlein" von 9.00—10.00 Uhr bringt Dichtungen des 19. Jahrhunderts mit kammermusikalischer Umrahmung. Von 15.00—16.00 Uhr erklingt zeitgenössische Unterhaltungsmusik. „Allen zur Freude!" in der vierten Folge von 16.00—18.00 Uhr erklingen Grüße für Front und Heimat mit bunter, unterhaltender und konzertanter Musik unter Mitwirkung beliebter Orchester und Solisten aus dem Reiche der Volks- und Unterhaltungs- und Kunstmusik. Ein sommerliches Konzert der Berliner Philharmoniker mit sinfonischen Werken von Robert Schumann und Caesar Franck erklingt von 18.00—19.00 Uhr. Ein Anzahl Solisten wirken mit in Paul Linckes Operette „Ein Liebestraum" in Rundfunkbearbeitung von 20.00—22.00 Uhr. Kapellen und beliebte Solisten sorgen mit in unterhaltsamer und tänzerischer Musik unserer Zeit ab 22.30 Uhr für einen fröhlichen Tagesausklang.

Deutschlandsender: Joseph Meßner spielt auf der Salzburger Domorgel von 8.00—8.30 Uhr Orgelmusik der Barockzeit. Eine Anzahl beliebter Solisten bringen von 15.30—15.55 Uhr Lieder von Schubert und eine Bratschensonate von Mozart zu Gehör. Namhafte Solisten erfreuen von 20.20—21.00 Uhr mit Liedern und Duetten von Carl Maria von Weber. Chor, Orchester und Solisten bieten Ausschnitte aus Opern von Verdi, Smetana, Bizet von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Kind im Waschapparat ertrunken

Andernach. Eine furchtbare Feststellung mußte eine junge Frau, deren Mann im Felde steht, bei ihrer Rückkehr aus der Waschküche machen. Sie fand das neun Monate alte Kind ertrunken in einem mit Wasser gefüllten Kessel vor. Das Kind hatte auf dem Fußboden in der Nähe des Waschapparates mit einer Perlenkette gespielt. In Abwesenheit der Mutter hatte es sich an dem Kessel aufgerichtet, wobei die Kette in das Wasser gefallen war. Bei dem Versuch, die Kette wieder herauszuholen, ertrank das Kind.

Von einem Pferd tödlich verletzt

Gevelsberg. Im Gevelsberger Krankenhaus erlag ein bei einem Bauern in Wolfshövel beschäftigter landwirtschaftlicher Arbeiter seinen schweren Verletzungen. Beim Getreidemähen war der Mann von einem Pferd so heftig gegen den Magen getreten worden, daß seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig wurde.

Freie Bahn der Leistung

Keine Alleinherrschaft des Lehrzeugnisses

NDZ. Die durch den Sieg der deutschen Waffen für die Entfaltung unseres Volkes geschaffene neue Lage macht es erforderlich, die überlieferten Begriffe und Einrichtungen auf dem Gebiet des politischen und sozialen Lebens daraufhin zu prüfen, wieweit sie auch den neuen Verhältnissen gerecht zu werden vermögen. Das Charakteristikum der vergangenen Zeit war die Raum- und Lebensenge, mit der das deutsche Volk sich notgedrungen abfinden mußte und auf die sich auch das gesamte Prüfungs- und Berechtigungswesen einspielte. Im übervölkerten Raum war es verständlich, daß man bestrebt war, die Zahl der Anwärter für irgendwelche Stellen möglichst zu beschränken, um den Druck der wachsenden Volkszahl mit dem beengten Lebens- und Nahrungsspielraum in Einklang zu bringen.

Hierin ist nun ein grundlegender Wandel eingetreten. Mit den sich daraus ergebenden Fragen befaßt sich eine Stellungnahme des arbeitswissenschaftlichen Instituts der DAF. zu „Problemen der Arbeitsausbildung", die in den eben erschienenen „Wirtschafts- und Sozialberichten" Nr. 3/4 veröffentlicht wird. Angesichts der neugestalteten gewaltigen Aufgaben kann keine Rede mehr davon sein, daß auch nur für ein einziges Talent kein angemessenes Betätigungsfeld vorhanden sein könnte. Infolgedessen muß auch die Arbeitsausbildung nach neuen Grundsätzen gehandhabt werden. Das Ziel muß sein, dem strebsamen und tüchtigen Volksgenossen zu jeder Zeit die Möglichkeit zu geben, seinen charakterlichen Willen und seine Kenntnisse und Fähigkeiten einzusetzen ohne Rücksicht darauf, ob sie durch Ausbildung oder Erfahrung gewonnen worden sind. Es muß jedem Volksgenossen in jedem Lebensalter und ohne Rücksicht auf seine bisherigen anderen Lebensumstände möglich sein, jede Arbeitsaufgabe anzufassen und dementsprechend entlohnt zu werden, wenn er nur die Voraussetzungen dafür in sich hat.

Das bedeutet selbstverständlich nicht, daß man etwa Ingenieur, Chemiker, Techniker, Handwerker u. ä. ebensogut durch Erfahrung wie durch Ausbildung werden könnte; es wird sich von selbst ergeben, daß derartige Fachkenntnisse in der Regel eben nur durch eine regelrechte Ausbildung gewonnen werden können. Es muß nur erkannt werden, daß Ausbildung Mittel zum Zweck ist, nicht Selbstzweck. Auch in Zukunft wird es natürlich nicht ohne den Nachweis eines tatsächlichen Leistungskönnens abgehen; auch Prüfungen und Zeugnisse müssen sein. Wegfallen kann und muß aber, daß für den auf der Höhe seines Lebens und seiner Leistungskraft stehenden Volksgenossen der Zufall eines im Jugendalter erworbenen oder nicht erworbenen Lehrzeugnisses schicksalbestimmend wird. Die Arbeitsausbildung muß mit den volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten in Uebereinstimmung gebracht werden. Es gibt viele unentbehrliche Arbeiten, die jeder Volksgenosse ohne besondere Ausbildung sofort oder in kurzer Frist ausüben kann, daran ist nun einmal nichts zu ändern. Der Volksgenosse, der nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauch ungelernte Tätigkeiten ausübt, ist deshalb nicht minderwertiger als derjenige, der ein Lehrzeugnis vorweisen kann und daher gegenwärtig als gelernter Arbeiter angesprochen wird. Es gilt, ein Ausbildungssystem zu schaffen, das unter Vermeidung jeder Kräftefehlleitung die höchste Entfaltung des Leistungswillens und der Leistungsenergien zur Bewältigung der kommenden Aufgaben verbürgt.

Alles für den Sieg!

Der Wochenspruch der NSDAP.

„Alles, was dem Siege dient, ist kriegswichtig. Alles, was dem Siege schadet oder ihn aufhält, ist ein Verbrechen an der Sicherheit des Volkes."

Als die Partei im Innern jene Mächte bekämpfte, die heute als die äußeren Feinde des deutschen Volkes durch einen neuen Weltkrieg ihre verlorene Macht wiederaufrichten möchten, haben die Mitstreiter des Führers nur den einen Gedanken gekannt: Sieg um jeden Preis. Beruf und Familie, bürgerliche Existenz und Bequemlichkeit, alles wurde der großen Idee unterworfen, die den alten Kämpfern den Weg zum Siege wies. Und weil diese alten Marschierer nur diesen einen Gedanken an den Sieg kannten, wurden sie, wie groß auch die Uebermacht ihrer Gegner war, unüberwindlich, denn sie waren weder durch Not noch durch Drohungen oder durch Gewalt zu beugen. Ihr restloser Einsatz aber für die große Idee des Führers wurde auch durch den glänzendsten Sieg gelohnt, den je eine revolutionäre Bewegung errungen hat.

Heute muß das ganze deutsche Volk diese Haltung zum Vorbild nehmen. Im Kampfe gegen die Weltverbrecher und Weltverschwörer, die diesen zweiten Weltkrieg angezettelt haben, darf uns auch nur der Gedanke an den vollkommenen Sieg geleiten. Der totale Krieg verlangt auch den totalen Einsatz des ganzen Volkes, verlangt jene kämpferische Gesinnung, die alles rücksichtslos beiseite schiebt, was den Sieg aufhalten könnte. Vor uns steht ein Gegner, der unsere vollkommene Vernichtung will. Dieser Wille kann nur durch unsere größere kämpferische Härte gebrochen werden. Was wir in diesem Kampfe opfern und entbehren, was uns an Lasten und Sorgen auferlegt wird, darf uns auch nicht eine Sekunde wankend machen. Alles für den Sieg! Das ist die einzige Parole. Durch die totale Bewährung erkämpfen wir den totalen Sieg und dadurch allein auch die Möglichkeit, unsere großen Zukunftsaufgaben ohne jede Störung von außen erfüllen zu können. Darum ist jeder, der seinen Blick vom Sieg abwendet, ein Deserteur und begeht ein Verbrechen, wie es schlimmer keines geben kann. Wir aber wollen uns hart und unerbittlich unter das Gesetz des Krieges stellen. Je größer unsere Härte, um so größer auch der Sieg!

G. B.

Was der Sport am Sonntag bringt

Mit dem Herannahen des Herbstes ändert sich auch langsam die Struktur des Sportprogramms, das für das bevorstehende Wochenende zwar wieder recht vielseitig ausfällt, aber doch mehr und mehr den Fußball in den Vordergrund treten sieht. Nach Westfalen beginnen an diesem Sonntag auch Niederrhein und Köln-Aachen mit ihren neuen Meisterschaftsspielen und vierzehn Tage später folgt als letzter westdeutscher Gau das Moselland. Auch im Reich sind inzwischen mit kaum einer Ausnahme die Punktespiele in Angriff genommen worden. Neben ihnen interessiert noch die weitere Vorbereitung auf den Länderkampf mit Schweden, die mit Probespielen in Gleiwitz und Hindenburg abgeschlossen wird.

Die Frauen-Handball-Meisterschaft wird in Magdeburg mit der Endrunde abgeschlossen, an der Stahlunion Düsseldorf, Eimsbütteler TV, KTV Stettin und Frauen-SC Danubia Wien teilnehmen.

Die Leichtathletik bringt zum Ausklang noch zwei große internationale Feste im Westen; in Wuppertal (Samstag) und Krefeld kommt eine Reihe unserer besten Athleten an den Start. Andere Spitzenkönner treffen sich beim SC Charlottenburg, bei dem die Berliner Vereine ihren letzten Durchgang zur DKVM absolvieren.

Recht umfangreich ist wieder das Radsportprogramm. Steherrennen sind nach Wuppertal, Hannover und Breslau, Amateurbahnrennen nach Viersen angesetzt. Neben zahlreichen Straßenrennen im Reich, von denen das Rundstreckenrennen in Wien internationale Besetzung aufweisen soll, ist vor allem ein Straßen-Dreiländertreffen zwischen Deutschland, Italien und der Schweiz in Mailand, verbunden mit Bahnrennen, hervorzuheben.

Die deutschen Meisterschaften im Rollkunstlaufen werden in Nürnberg mit dem Titelkampf der Frauen abgeschlossen. — Der Tennissport sieht in der Reichshauptstadt beim Städtekampf Berlin — Agram noch einmal ein internationales Großereignis. — Leipzig ist der Schauplatz einer Berufs-Boxveranstaltung mit Europameister Kol. Besselmann im Hauptkampf. — Die westdeutschen Turner interessiert ein gutbesetztes Faustballturnier in Bochum.

Fußball-Punktekämpfe im Westen

Nachdem Westfalen bereits am Vorsonntag die ersten Meisterschaftsspiele abwickelte, folgen nun auch Niederrhein und Köln-Aachen mit dem Start zum neuen Punktekampf. Nur der Gau Moselland läßt sich noch etwas Zeit und beginnt erst am 27. September.

In Westfalen hat Schalke 04 auch im zweiten Spiel den Platzvorteil. Gegen die SpVg Röhlinghausen wird es wohl wieder einen glatten Sieg und damit die Befestigung des ersten Tabellenplatzes geben. Arminia Bielefeld dürfte mit Gelsenguß Gelsenkirchen knapp fertig werden. Gut in Form ist der VfL Altenbögge, der somit auch als Gast von Westfalia Herne Siegesaussichten hat. Nicht recht im Schwung ist der VfL 48 Bochum, der vom Neuling Arminia Marten besucht wird. — Außerdem gibt es noch ein Aufstiegspiel der Gruppe 2, das Teutonia Lippstadt mit TuS Horst-Emscher zusammenführt. An sich ist das Treffen bedeutungslos, denn der Aufstieg von Horst-Emscher steht nach dem 7:0-Erfolg über Lippstadt im ersten Gang bereits fest.

Am Niederrhein erfolgt der Start zur vierten Kriegsmeisterschaft mit nur vier Spielen, denn Union Krefeld und TuS Helene Essen treffen wegen der großen Leichtathletik-Veranstaltung in Krefeld erst am 11. Oktober zusammen. Meister Hamborn 07 tritt einen schweren Gang zu Rot-Weiß Essen an. Duisburg 48-99 müßte mit dem SSV Wuppertal fertig werden, ebenso gilt der Neuling Westende Hamborn gegen den ETV Schwarz-Weiß als Favorit. Die Hamborner haben den Vorteil, immer noch in fast friedensmäßiger Besetzung spielen zu können. Rot-Weiß Oberhausen und der VfL Benrath sind als gleichwertig anzusehen.

Alle zehn Vereine nehmen in Köln-Aachen die neue Meisterschaft an diesem Sonntag auf. Der Titelverteidiger VfL 99 Köln ist Gast von Düren 99 und hat hier noch nicht gewonnen. Sehr spielstark ist der neue Kölner Stadtmeister VfR, der noch am letzten Sonntag den VfL mit 4:0 besiegte und auch vom Bonner FV die beiden ersten Punkte heimführen sollte. Der Neuling Viktoria 05 wird Viktoria Köln auf eine harte Probe stellen, ebenso ist der aufgestiegene Bonner ESV zu beachten, der beim Mülheimer SV eine Vorstellung gibt. Nicht zu unterschätzen sind auch Sülz 07 und Alemannia Aachen, die in Köln zusammentreffen.

Aus dem Gau Moselland ist nur das Aufstiegspiel der Staffel West zwischen SC Niederkorn und SV Wasserbillig hervorzuheben. Voraussichtlich gewinnt Niederkorn und steigt dann zusammen mit Germania Mudersbach auf.

Eine Verkaufsregelung für Zuchtkaninchen

Aus dem Bergischen. Schon seit geraumer Zeit ist bekanntlich unter den Zuchtkaninchen eine stark angewachsene Sterblichkeit zu verzeichnen, eine Tatsache, die bisher noch nicht restlos geklärt werden konnte. Vorbeugend sind jedoch inzwischen Maßnahmen erarbeitet worden, die Seuchenanfall und Sterblichkeit erfolgreich einzudämmen geeignet sind. Nach den neuen Richtlinien darf zukünftig kein Zuchtkaninchen — alt oder jung — an unbekannte oder zweifelhafte Kaninchenzüchter verkauft werden. Vielmehr hat jeglicher Verkauf unter Aufsicht der Zuchtwerbewarte über die Verkaufsvermittlungsstellen der bergischen Kaninchenzuchtvereine zu erfolgen. Der Nachweis gesunder, sauberer und trockener Ställe ist für den Käufer ebenso unerläßlich wie auch der Nachweis einer eigenen ausreichenden Futtergrundlage.

Selbstmord von der Rheinbrücke

Bonn. Ein aufregender Vorfall spielte sich in den Abendstunden am Rheinufer ab. Zwei Männer, die noch einen Spaziergang unternommen hatten, bemerkten plötzlich, wie sich auf der Rheinbrücke eine Frau mit den Kleidern über das Geländer schwang und sich dann in den Rhein stürzte. Obwohl die beiden Männer schwimmend versuchten, die Lebensmüde zu retten, blieben ihre Bemühungen ergebnislos. Die Frau war inzwischen von der starken Strömung mitgerissen worden und, ohne einen Laut von sich zu geben, in den Fluten versunken.

Das Reich der Frau

Selbstwaschen – eine Forderung der Zeit

Bald ist wieder die Zeit da, zu der die Hausfrau beginnt, alle Sommersachen sauber beiseite zu packen. In diesem Jahr aber sollte sie besonders sorgfältig überlegen, welches Kleid in die Reinigungsanstalt gegeben werden muß und welches sie selbst wäscht.

Wenn man einmal Gelegenheit hat, einen Blick in eine der Reinigungsanstalten und Wäschereien zu werfen, dann ist man überrascht, dort so viele leichte weiße und bunte Frauenkleider und Jacken hängen zu sehen, deren Reinigung der Hausfrau kaum viel Mühe macht. Diese Kleider wurden auf die nur nach langem Warten erhaltene Vormerkungsmarke einzelner Zweigstellen der Reinigungsfirma in Auftrag gegeben. Wenn man aber bedenkt, daß bei einem Verzicht auf die Reinigung in solchen Fällen vielleicht Wintermäntel oder auch Plisseé- und Wollkleider in größerem Umfange an die Reihe kommen könnten, ist es wirklich wünschenswert, daß alles Waschbare nach Möglichkeit von den Besitzerinnen selbst gesäubert wird.

Gewiß ist es der Hausfrau nicht immer möglich, alle Kleidungsstücke selbst zu waschen und zu reinigen. Aber es lohnt sich wirklich, wenigstens die leichten Sachen selbst in Angriff zu nehmen. Mäntel und Wollsachen sind heute für uns ein kostbarer Besitz, und es ist recht unbedacht, wenn man auf ihre Kosten die Reinigungsanstalten mit waschbaren Kleidungsstücken belastet. Selbst überbeanspruchte Frauen finden immer noch ein Stündchen Zeit, um ein leichteres Kleid selbst richtig zu behandeln. Es geht sicher schneller, als wenn man auf ein gereinigtes Kleid oft wochenlang warten muß.

Woran aber liegt es, daß die Firmen ihre Annahme so stark beschränken mußten? Neben den fehlenden Arbeitskräften sind es die riesigen Berge von Militärsachen, die sie zu bewältigen haben. Sie sind der Hauptgrund dafür, daß uns heute so oft das Schild „Annahme gesperrt" begegnet. Und wenn man diese Stapel einmal gesehen hat, wird einem auch klar, daß die Färbereien ihre Farbtafeln nun auf Schwarz, Braun und Blau beschränken müssen, daß für Spezialbehandlungen von besonderen Stoffen Zeit und Arbeitskräfte fehlen. Es gibt wohl keine Frau, die sich nicht darüber klar wäre, daß alle Militärsachen immer und in jedem Falle vorangehen müssen.

Wer sich das überlegt, dem wird es auch nicht schwerfallen, diszipliniert zu handeln und alle Sachen so zu sortieren, daß wirklich nur das dringend Notwendigste zur chemischen Reinigung gegeben wird.

Wir legen Gurken ein

Die Gurkenernte erstreckt sich bis in den frühen Herbst. Der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes gibt für die Vorratshaltung einige Rezepte bekannt. Die kleinen und mittleren Gurken werden vorteilhaft als Gewürzgurken eingelegt. Man bürstet sie gründlich und läßt sie zwölf Stunden im Salzwasser liegen. Dann werden sie abgetrocknet und mit Dillkraut, Estragon und, wenn möglich, mit Zwiebelwürfelchen oder Perlzwiebeln und Meerrettichwürfelchen in die Gefäße gepackt. Für 50 Gurken kocht man 1,5 Liter Wein- oder Einmachessig mit 1 Liter Wasser, Salz nach Geschmack und 70 Gramm Zucker auf und übergießt mit diesem vollkommen erkalteten Sud die Gurken, die man mit kreuzweise gelegten Stäbchen am Steigen hindert. An kühlem Ort bleiben sie eine Woche stehen, worauf die Flüssigkeit abgegossen, erneut aufgekocht und wieder völlig erkaltet über die Gurken gegossen wird, über denen sie zweifingerhoch stehen muß. — Auch für die süßsaure Haltbarmachung eignen sich diese Gurken ausgezeichnet. Für 2 Kilogramm Gurken kocht man 1 Liter Wein- oder Einmachessig mit knapp ½ Liter Wasser, ¾ Kilogramm Zucker, Salz nach Geschmack, abgeriebener Zitronenschale und einem Stückchen Lorbeerblatt auf und verfährt weiter wie oben. Sehr einfach sind Salzgurken einzulegen. Die Reinigung ist immer die gleiche. Dann werden die Gurken mit Dill, Estragon, Weinblättern und Weichselblättern lagenweise in die vorbereiteten Gefäße eingeordnet. In je 1 Liter Wasser löst man 40 Gramm Salz auf, übergießt damit die Gurken, bedeckt und beschwert sie und läßt sie an warmer Stelle eine zweiwöchige Gärung durchmachen. Danach schöpft man den Schaum ab, füllt allenfalls noch etwas Salzwasser auf und stellt die Gurken ins Kühle. Nach weiteren 14 Tagen sind sie eßreif. Auch tischfertiger Gurkensalat kann konserviert werden. Man wählt dafür schlanke grüne Gurken, schält und hobelt sie und läßt sie kräftig eingesalzen bis zum anderen Tag stehen. Dann werden sie fest ausgepreßt, in die Gefäße gefüllt und mit abgekochtem, erkaltetem Einmachessig übergossen. Will man solchen Gurkensalat milder in der Säure haben, preßt man die Gurkenscheiben nicht aus oder mischt den Essig zur Hälfte mit Wasser, muß diesen Salat jedoch dann sterilisieren. Die fleischigen Schmor- und Senfgurken stellen eine gute Gemüsebeigabe für den Winter dar. Zuverlässiger und von wesentlich längerer Haltbarkeit wird diese Konserve, wenn man die Gurken 15 Minuten bei 80 Grad sterilisiert.

Rund 22 Billionen rote Blutkörperchen füllen unsere Blutbahnen. Da sie jedoch nur eine Lebensdauer von vier bis fünf Wochen haben, müssen sie jährlich etwa zehnmal erneuert werden.

Amt Daaden

Ein seltenes Glück im Schweinestall.

s. **Biersdorf.** Vor kurzer Zeit fuhr hier bei einem Einwohner ein Schweinehändler aus Daaden mit einigen Läuferschweinen, die ihm von der Weide zugegangen waren, vor, um ihn durch Auswahl eines der Tiere zum Weiterfüttern zu bewegen. Obwohl man nicht gerne Mutterschweine zur Mast benötigt, fiel das Augenmerk beim Anschauen der Tiere doch auf ein solches. Es schien ihm, daß er mit dem stärksten Tier einen guten Griff getan habe. Vor einigen Tagen konnte sich der glückliche Käufer schon erfreuen, denn beim Betreten des Schweinestalles machte er die freudige Ueberraschung, daß ihm sein Schwein einen Wurf von drei schönen Tieren gemacht hatte. Die Freude ist natürlich, das kann man sich vorstellen, recht groß. Die Tiere sind alle gesund und gut im Wachstum begriffen. Das nennt man „Großes Schwein".

Amt Kirchen

Neue Lebensmittelkarten

Kirchen-Wehbach. Montag und Dienstag werden in den üblichen Ausgabestellen die neuen Lebensmittelausweise verteilt. An Kinder erfolgt keine Abgabe. Die Zeiten sind wie immer.

Der Strohwisch auf den Dorfwiesen

Mudersbach. Auf den abgeernteten Feldern und teilweise auch auf den Wiesen im Siegtal findet man nicht selten einen auf eine Stange gesetzten Strohwisch. Dieser Brauch stammt von unseren Vorfahren her und bedeutet für Fremde eine Warnung, das Grundstück zu betreten. Nicht einmal das Gesinde des Besitzers darf dort Aehren lesen oder das Vieh weiden. Der Strohwisch erinnert an den früher aus Getreidehalmen geflochtenen Erntekranz, den man an den Erntebaum aufhing. Er soll besagen, daß das Feld dem Schutz des Allvaters untersteht und auch gegen die bösen Geister geschützt ist. Dieses Schutzzeichen hat sich bis in unsere Tage hinein als wirksam erwiesen und schützt oft mehr als die beste Feldwache.

Aus Nah und Fern

„Kleiner Verein ganz groß"

Eichen i. W. Das Turnerdorf Eichen in Südwestfalen ist weit über die Grenzen Westfalens bekannt geworden. Hier findet die Sache der Deutschen Turnerschaft seit vielen Jahrzehnten eine besondere Pflege. Wiederholt haben Mitglieder des Turnvereins Eichen in der Deutschland-Riege gestanden und die deutschen Farben mit Erfolg vertreten. Namen wie Stutte, Fritsch und andere haben einen guten Klang. Vor einigen Monaten weilten im Turndorf Eichen Beauftragte des Reichssportführers, um einen Film herzustellen, der Ausschnitte aus der Arbeit der Eichener Turner zeigt. Von diesem Film, der jetzt fertiggestellt ist, wurden 27 Kopien hergestellt, die in den einzelnen Gaugebieten des NS-Reichsbundes für Leibesübungen vorgeführt werden. Der Film trägt die Bezeichnung „Kleiner Verein ganz groß".

Schutzhaft für schlechtes Benehmen

Dortmund. Schlangenstehen und das damit verbundene unliebsame Warten lassen sich leichter ertragen, wenn der Händler freundlich zu seinen Kunden. Leider aber kommen immer wieder Klagen, daß nicht alle Händler diese selbstverständliche Pflicht der Kundschaft gegenüber erfüllen. So mußte jetzt die Staatspolizei in Dortmund einen Obst- und Gemüsehändler für die Dauer von 14 Tagen in Schutzhaft nehmen, weil die Verbraucherschaft fortgesetzt Klagen über sein schlechtes Benehmen führte und der Händler es trotz mehrfacher Verwarnung fortsetzte.

Politik am Rande der Woche

Die beiden Demokraten — Die Reden Roosevelts und Churchills — Auf dem Trümmerfelde

☛ Wenn zwei Regierungschefs, die öffentlich immer wieder behauptet haben, daß sie den Krieg gegen die Dreiachtmächte im Namen der Freiheit und vor allem zum Schutze der Demokratie führen, in ihrer eigenen politischen Tätigkeit nichts anderes tun, als die demokratischen Einrichtungen im eigenen Lande zu unterhöhlen, und eine sogenannte Freiheit nach der anderen in der Praxis zugunsten ihrer eigenen persönlichen diktatorischen Wünsche zu beseitigen, so sieht man deutlich, was hinter ihren öffentlichen Priegsparolen steht. Sowohl Churchill wie Roosevelt befinden sich auf diesem Wege, und in der USA wie in Großbritannien führt der vielgerühmte Parlamentarismus in Wirklichkeit nur noch ein Schattendasein. Roosevelt und Churchill haben es im Laufe des Krieges verstanden, die Befugnisse der parlamentarischen Körperschaften immer mehr auszuschalten, und alle Regierungsgewalt selbst in die Hände zu nehmen. Das geht so weit, daß Roosevelt sich bereits zu öffentlichen Drohungen gegen den Kongreß verstiegen hat, während Churchill seine Nichtachtung vor der geheiligten Tradition des britischen Unterhauses so deutlich zu erkennen gibt, daß auch das Parlament seinerseits kaum noch Rücksicht auf den Ministerpräsidenten nimmt und seinen Reden und Erklärungen nicht mehr die frühere Aufmerksamkeit widmet.

Roosevelt hat infolge der wirtschaftlichen Schwierigkeit, die der Krieg für die USA mit sich gebracht hat, einsehen müssen, daß es so nicht weitergehen kann, wenn man nicht in eine offene Katastrophe hineinsteuern will. Er verschweigt zwar, daß er der Schuldige an dieser Entwicklung ist, aber da die Preissteigerungen ein so bedrohliches Maß annehmen (bei Agrarprodukten sind es bereits 85 Prozent) daß dadurch bedrohliche Zustände herbeigeführt werden können, verlangt er jetzt vom Kongreß in ultimativer Form Maßnahmen auf dem Gebiete der Beschränkung der Löhne und Preise. Er kündigt an, daß er, falls diese Maßnahmen des Kongresses nicht bis zum 1. Oktober erfolgt sind, aus eigener Machtvollkommenheit handeln werde, und in den Kreisen der Senatoren in Washington ist daraufhin bereits der Eindruck entstanden, daß der Präsident dem Parlament die Pistole auf die Brust gesetzt habe. Es kommt hinzu, daß Roosevelt derartige Aktionen, mit denen er die eigene Machtvollkommenheit steigern will, im letzten Grunde zugunsten seiner jüdischen Hintermänner durchführt, die bereits alle wichtigen Stellungen in den USA innehaben, und die nun die Kontrolle der gesamten Staatsführung in die Hand bekommen sollen.

Churchill hat nach einer sehr langen Pause, in der er das Parlament in größter Seelenruhe warten ließ, endlich einen Bericht vor dem Unterhause über die Kriegslage und über seine Reise nach Moskau erstattet. Er hat dabei selbstverständlich wie immer auch diesmal wieder die erlittenen Niederlagen zu angeblichen Erfolgen umgedeutet, aber er hat dabei immer zugeben müssen, daß die Engländer sowohl im Mittelmeer wie in Afrika sehr schwere Verluste erlitten haben. Das mißglückte Abenteuer von Dieppe möchte er nachträglich nur als eine „gewaltsame Erkundung" gelten lassen, mit deren Ergebnis er sogar Zufriedenheit heuchelt. Ueber seinen Besuch in Moskau aber hat er sich in einer Form geäußert, die das ganze Ausmaß der Demütigung erkennen läßt, welche dem Premierminister des britischen Weltreiches vor dem Diktator im Kreml zuteil geworden ist. Derselbe Stalin, den die Engländer noch vor kurzem als Mörder und Bluthund verabscheuten, nennt Churchill jetzt einen Mann von tiefer Weisheit und gutem Humor, mit dem er sich auf das engste verbunden fühle. Churchill und Roosevelt stehen offenkundig beide auf dem Trümmerfeld ihrer bisherigen Kriegführung, und ihre Reden beweisen, daß die Sache der Demokratien unaufhaltsam im Niedergang begriffen ist.

Der weibliche „Götz"

Westerholt. Eine Frau Bernhardine K. forderte einen Vollziehungsbeamten, der bei ihr eine Pfändung vornehmen wollte, in drastischer Form auf, er möge ihr „hinten drauf" einen Kuckuck kleben. Außerdem richtete sie an den Beamten jene Einladung, durch die der Ritter Götz von Berlichingen zu einer literarischen Weltberühmtheit gelangt ist. Der Beamte tat weder dies noch das, sondern ließ das Gesetz walten. Wegen Beamtenbeleidigung und wegen Vernichtung einer Urkunde — die Frau hatte das Pfändungsprotokoll zerrissen — wurde der weibliche Götz zu vier Wochen Gefängnis verurteilt.

Vermischtes

Das Dorf ohne Hochzeiter

In dem Dorf Hasselbach bei Eppingen wurde seit über sechs Jahren keine Hochzeit mehr gehalten. Nun hat ein Wachtmeister auch diesen Bann gebrochen und die Tochter eines biederen Bürgers geheiratet. Da der Anfang wieder gemacht ist, dürfte die „Hochzeitsnot" beendet sein und baldige Nachfolger sich melden.

Frostnächte in Schweden

Nach der verspäteten Sommerhitze der letzten Tage wurden jetzt in Schweden überraschend schnell die ersten Frostnächte registriert. Während noch in den letzten Nächten die Temperatur mit 20 Grad gemessen worden war, sank das Thermometer in der Nacht zum Sonntag in Stockholm auf 6 Grad. Aus den nördlicher gelegenen Gebieten werden die ersten Kältegrade und Schneefälle gemeldet.

Blinder Rehbock im Kornfeld

In der Nähe von Anoerstein bei Göttingen sah ein Bauer auf seinem Haferfelde einen guten Sechsender stehen, der nicht die geringste Scheu beim Näherkommen zeigte. Anfangs glaubte der Bauer, daß der Bock wohl von einer Krankheit befallen sei, beim Näherkommen stellte sich aber heraus, daß der Bock auf beiden Augen blind war. Der Bauer nahm den Bock mit nach Hause und will ihn dort weiter pflegen.

Aus aller Welt

Haferähren mit 363 Körnern

Kopenhagen. Auf der Insel Lolland fand ein Landwirt vor acht Jahren auf seinen Feldern einige riesenhafte Haferhalme, die sich durch ungewöhnlich reich besetzte Aehren auszeichneten. Er sammelte die Körner sorgfältag und säte sie wieder aus. In jahrelanger Arbeit brachte der Züchter das erforderliche Saatgut für vier Morgen Land zusammen. Die Riesensorte Hafer hat alle aufgewandte Mühe reichlich vergolten: es wurden Aehren gefunden, die bis zu 363 Körner enthielten. Es handelt sich um eine völlige Neuheit auf dem Gebiet der Getreidezucht.

Sport der Heimat

Fußballfreundschaftsspiele.

Betzdorf und Wissen in anderen Sportgauen.

Auswahl Hachenburg — RSG. Betzdorf.

Am letzten Sonntag stand Germania Mudersbach auswärts einer Kreisauswahlmannschaft gegenüber. Dem Beispiel folgt am morgigen Sonntag die Reichsbahnsportgemeinschaft Betzdorf. Die Grünweißen folgen einer Einladung des Sportkreises Hachenburg. Letztere versuchen gleichfalls ihre besten Kräfte für eine bevorstehende größere Aufgabe zu prüfen. Bei der Verpflichtung eines starken Trainingspartners dürften die Hachenburger keinen schlechten Griff getan haben. Die gut aufeinander abgestimmte, schnelle und einsatzbereite Betzdorfer Elf wird den Gastgebern schon etwas von dem Leistungsstand des Siegerländer Fußballsports erzählen können und u. E. die Reise nicht aussichtslos unternehmen.

RSV. Hangelar A. H. — VfB. Wissen A. H.
RSV. Hangelar Jgd. — VfB. Wissen Jgd.

Mit zwei Mannschaften macht der VfB Wissen am Sonntag eine Reise in die Bonner Vorstadt Hangelar. Es ist die A. H.-Elf und die Jugend, die hier den Hangelarern einen Gegenbesuch machen. Wie uns zu diesen Spielabschlüssen ergänzend mitgeteilt wird, haben die Bewegungsspieler die Absicht, die Reise mit starken Mannschaften zu unternehmen. Am Rhein möchte die Jugend gerne ihren schönen Vorspielerfolg (2:2) wiederholen, während es in der Absicht der A. H. Mannschaft liegt, die letzte Niederlage wettzumachen.

Führerworte zum Winterhilfswerk

Diese unsere Feinde hoffen nun, daß das deutsche Volk unter der Not dieses Winters doch zusammenbrechen möge, und wir werden ihnen beweisen, daß der deutsche Wille und das deutsche Herz der Not dieses Winters noch weit mehr Herr werden, als im vergangenen. WHW. 1934/35.

Arbeitsmaiden werden erst nach der Hackfruchternte entlassen

Um die Hackfruchternte sichern zu können, ist für die im Frühjahr eingestellten Arbeitsmaiden die Dienstzeit im aktiven Reichsarbeitsdienst auf sieben Monate und im Kriegshilfsdienst des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend auf fünf Monate festgesetzt worden. Für die im Herbst eingestellten Arbeitsmaiden beträgt die Dienstzeit im aktiven Reichsarbeitsdienst fünf Monate und im Kriegshilfsdienst sieben Monate. Demgemäß werden die Kriegshilfsdienstverpflichteten des Sommerhalbjahres 1942 sowie diejenigen zum 1. April 1942 zur Ableistung der Reichsarbeitsdienstpflicht einberufenen Maiden, die nicht zum Kriegshilfsdienst herangezogen werden, statt Ende September erst Ende Oktober 1942 aus dem Reichsarbeitsdienst entlassen.

Feldpostmarder hingerichtet

Koblenz. Der Oberstaatsanw. als Leiter der Anklagebehörde beim Sondergericht gibt bekannt: Am 10. Sept. 1942 wurde der am 21. September 1916 in Steinberg, Kreis Wadern, geborene Reinhold Petry hingerichtet, den das Sondergericht in Koblenz als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Petry hat in großem Umfange Feldpostsendungen beraubt.

Hoffend auf ein Wiedersehen erhielten wir die traurige Nachricht, daß nach Gottes unerforschlichem Ratschluß mein herzensguter Gatte und mein lieber, guter Vater, unser lieber Sohn und Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Obergefr. Karl Schneider

bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 14. August 1942 im Alter von 32 Jahren den Heldentod für seine Heimat gestorben ist. Wiedersehn war seine und unser aller Hoffnung.

In tiefem Schmerz: **Frau Karl Schneider,** Hilde geb. Baldus **und Sohn Helmut und die übrigen Anverwandten.**

Katzenbach und Herkersdorf, den 12. September 1942.

Das Seelenamt für den Verstorbenen findet am 15. September, morgens 7 Uhr in der Pfarrkirche in Kirchen statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten was man hat, muß scheiden.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 9 Uhr meine liebe Gattin, unsere gute, unvergeßliche Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Viktor Dietershagen
Johanna geb. Rosenbauer

nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, nach einem christlich frommen Leben, im blühenden Alter von beinahe 34 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer: **Viktor Dietershagen und 3 Kinder, Elisabeth, Marianne und Hermann-Josef und die übrigen Anverwandten.**

Eisengarten und Dasberg, Köln, Olpe, Eupel b. Niederhövels und z. Zt. im Felde, den 10. Sept. 1942.

Die Beerdigung findet Montag, den 14. Sept., morgens 9,30 Uhr in Mittelhof statt. Anschl. das Sterbeamt. Abgang vom Trauerhause (Dasberg) 7,30 Uhr.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentod meines lieben Sohnes, unseres unvergeßlichen Bruders, Schwagers und Onkels **Paul Vierbuchen,** Gefr. in einer Flak-Abteilung, sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Karl Vierbuchen und Kinder.

Köttingen, im September 1942.

Nur Arbeit war Dein Leben, nie dachtest Du an Dich, nur für die Deinen streben, war Deine höchste Pflicht.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute abend 10 Uhr meinen herzensguten Mann, unsern lieben Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Thiel

zu sich in die Ewigkeit. Er starb nach einem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer: **Emma Thiel geb. Baruth, Helmut und Hubert Thiel,** z. Zt. im Felde, **Elly Thiel, Erwin Thiel.**

Katzwinkel, den 10. September 1942.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 14. Sept. in Elkhausen statt, anschließend das Seelenamt in der Pfarrkirche.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Heldentod meines lieben Sohnes und unseres unvergeßlichen Bruders **Karl Heim,** Obergefr. in einer mot. Aufklärungsabtlg., sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Familie Wwe. Wilhelm Heim.

Betzdorf, im September 1942.

Wir sagen allen für die wohltuende Teilnahme bei der Krankheit und beim Tode unseres lieben und unvergeßlichen Sohnes und Bruders **Oskar** tiefempfundenen Dank. Unserer besonderer Dank gilt der aufopfernden Pflege der Caritas-Schwester und den vielen Bekannten für die freundl. Blumen- und Kranzspenden. **Familie Otto Schlosser.**

Betzdorf, im September 1942.

Wir geben die VERLOBUNG unserer Tochter PAULA mit Herrn Reichsbahninspektor THEO SCHAEFER bekannt.

HEINRICH LAKE, Oberstudiendir.
Frau KÄTHE LAKE geb. Schmitz

PAULA LAKE
THEO SCHAEFER
Verlobte

BETZDORF, im September 1942

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Hedwig Schmidt
Fritz Sternickel
cand. Dipl.-Ing.

Wissen-Sieg, Auf de Rahm 11 — Wissen-Sieg, z. Zt. im Felde

12. September 1942.

Wir danken Ihnen herzlich für die uns anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Regina Krell
Josef Wagner
Uffz. in einem Flg.-Btl.

Alsdorf — Betzdorf-Sieg

im September 1942.

Wir danken herzlichst für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Hans Seethaler
und Frau
Imelda geb. Kraus

Betzdorf-Bruche,
im September 1942.

Wir danken allen recht herzlich **für die uns anläßlich unserer Silbernen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten.**

Wilhelm Euteneuer
und Frau
Anna geb. Schütz

Betzdorf, im September 1942.

Statt Karten!
Für die Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung danken herzlichst

Hildegard Kütscher
Josef Paffrath

Wissen, den 12. September 1942.



Bekanntmachung.

Ausgabe der Lebensmittelkarten in der Gemeinde Betzdorf.

Die Ausgabe der neuen ab 21. September 1942 gültigen Lebensmittelkarten und der ab 1. Oktober 1942 gültigen Seifenkarten erfolgt für die Gemeinde Betzdorf am

Sonntag, dem 13. September 1942 von 9—11 Uhr

in den bekannten Ausgabestellen.

Die Karten werden nur an volljährige Haushaltsangehörige abgegeben, nicht an Minderjährige. Beauftragte Personen müssen eine schriftliche Vollmacht vorlegen. Die Richtigkeit der empfangenen Karten ist sofort nach Empfang zu prüfen. Nach Verlassen des Ausgabelokals werden Reklamationen nicht anerkannt. Der unrechtmäßige Empfang von Karten wird strafrechtlich verfolgt.

Die angegebene Ausgabezeit von 9 bis 11 Uhr ist unbedingt einzuhalten. Eine nachträgliche Ausgabe von Karten erfolgt nicht mehr.

Die Bestellscheine sind sofort, spätestens bis zum 19. Sept. 1942 in den Einzelhandelsgeschäften abzugeben. Karten ohne Namenseintragung sind ungültig.

Betzdorf, den 12. September 1942.

Der Amtsbürgermeister
(Kartenstelle des Ernährungsamtes)

Bekanntmachung

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 41. Zuteilungsperiode findet in den bisherigen Ausgabestellen wie folgt statt:

Mittwoch, den 16. September 1942

Wissen Zelle 1, 2, 3, Schönstein und Brückhöfe-Holschbach von 14.30 Uhr bis 17 Uhr,

Wissen Zelle 4, Blickhauserhöhe-Elbergrund, Hövels und Köttingerhöhe von 14.30 bis 16 Uhr,

Birken-Bruchen von 8 bis 9.30 Uhr für die Buchstaben A—N, von 9.30 bis 11 Uhr für die Buchstaben O—Z,

Katzwinkel von 10 bis 12 Uhr,

Elkhausen von 14.30 bis 15.30 Uhr.

Die Karten müssen in der festgesetzten Zeit restlos abgeholt werden, weil eine spätere Ausgabe auf dem Amt nicht stattfindet. Reklamationen werden nur bei der Ausgabe angenommen.

Die Zusatzseifenkarten für Kinder bis zu acht Jahren werden am Mittwoch, dem 23. Sept., Donnerstag, dem 24. Sept. und Freitag, dem 25. Sept. 1942 auf dem Amt, Zimmer 7, morgens von 8 bis 12 Uhr ausgegeben.

Wissen, den 11. September 1942.

Der Amtsbürgermeister.

DIE DEUTSCHE ARBEITSFRONT
NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

CLAVIGO

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Joh. Wolfg. v. Goethe

Sonntag, den 13. September 1942 in Kirchen, Sigambria
Montag, den 14. September 1942 in Wissen, Saal Boland

Beginn 20 Uhr. Eintritt RM. 1,50 und RM. 1,20.

LANDESTEATER MOSELLAND

Die Auszahlung der Sozialrentnerunterstützung für September 1942 erfolgt am 15. ds. Mts. durch die Amtskasse Betzdorf.

Betzdorf, den 9. September 1942.

Der Amtsbürgermeister
Camphausen

Die Uebungsstunde des

Buchführungs-Lehrganges

findet am 12. September 1942 in Betzdorf **nicht** statt.

Der Uebungsleiter.

Pflichtjahrmädel

zum 1. Oktober nach Wissen gesucht.
Zu erfragen Siegblätter Wissen.

Frankenthal 12, (Wiesinger) sucht

Haushilfe

für einige Tagesstunden.

Mit Genehmigung des Arbeitsamtes suchen wir für sofort weibliche oder männliche

Hilfskraft

für unser Lebensmittelgeschäft.

Sturm & Tielmann,
Inh.: Fritz Sturm, Kirchen (Sieg).

Gut möbliertes

Wohn- u. Schlafzimmer

mit Heizung von berufstätigem Herrn in Betzdorf gesucht.
Zuschriften unter Nr. 540 an die Siegblätter Betzdorf.



Wie warm sind 36 Grad?

Das Gefühl ist ein schlechtes Thermometer. Wer viel am Herd und im Waschhaus herumhantiert, heiße Töpfe anfassen und Geschirr aufwaschen muß, der wird immer eine hohe Temperatur unterschätzen und verhältnismäßig heißes Wasser noch als „handwarm" bezeichnen.

Der Begriff „handwarm" oder „lauwarm" spielt aber in verschiedenen Waschvorschriften eine große Rolle, und eine Falscheinschätzung kann erheblichen Schaden am Waschgut verursachen. Wer gegen Hitze ziemlich unempfindlich ist, der muß bei der Wäsche unbedingt ein Thermometer zu Rate ziehen.

Gerade bei der Feinwäsche soll nämlich die Waschlösung nur hand- oder lauwarm sein. Damit meint man eine Temperatur, welche unserer normalen Körperwärme entspricht, also etwa 36 Grad Celsius beträgt. Und auch diese Temperatur gilt nur für einfarbige und nicht farbempfindliche Wäschestücke. Bei Wolle und farbempfindlichen Sachen wäscht man kalt, wobei kalt auch wieder nicht eiskalt heißt. Das Wasser kann ruhig soweit überschlagen sein, daß es von der Hand nicht als unangenehm empfunden wird, es kann also eine Temperatur von 20—25 Grad Celsius haben. Im übrigen wird das Waschbad wie üblich bereitet: 1 Eßlöffel Waschmittel für Feinwäsche auf 4 Liter Wasser. Die Spülbäder sollen die gleiche Temperatur haben wie das Waschbad. Bei farbechten und auch sonst weniger empfindlichen Sachen werden wir also auch hand- oder lauwarm spülen. Wolle und farbempfindliche Sachen spülen wir kalt.

In diesem Falle setzt man zur Schonung der Farben dem Waschbad und dem Spülbad außerdem einen Schuß Essig zu



Gewerbeschule Gießen

Techniker- und Werkmeisterschule, Liebigstraße 16, Tel. 2912

3semestrige Fachschule für

a) **Maschinenbau, Elektrotechnik, Feinmechanik u. Optik**
b) **Hochbau, Schreiner und Maler**
c) **Lehrgänge für technische Zeichnerinnen.**

Staatliche Abschlußprüfung.

Semesterbeginn 15. März und 1. Oktober. Prospekte kostenlos

Der Direktor: Tielmann.



Verpackt so fest wie möglich! Der Weg ist weit · Nur was Stoß und Druck aushält, kann gut ankommen · Schreibt die Feldpostnummer richtig und deutlich! Streichhölzer und gefüllte Benzinfeuerzeuge gehören nicht in die Feldpostpäckchen!

DEUTSCHE REICHSPOST



Ist Eisen haltbarer als Leder?

Das kommt darauf an. — Zum Beispiel: Eisen ohne Schutzanstrich ist längst nicht so haltbar wie ein Schuh, der mit **Elfix**-Schuhcreme gepflegt wird. — Denn mit **Elfix** hält das Leder länger!



Mehr Glanz ins Heim!

Ja — nach dem Kriege — mit Sei-FIX für die Fußböden und Dr. Thompson's Schwan-Pulver zum Waschen und Putzen.

Jetzt heißt es: Böden einfach sauber halten, Wäsche besser einweichen und spülen!

Glänzende Schuhe aber wie vor durch Pilo! Stets hauchdünn und sparsam aufgetragen, gibt Pilo lange Lebensdauer.

Kb25



Das heilende Wundpflaster



In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Denke dran bei jedem Schritt: Deine Sohlen schützt

SOLTIT

gibt Ledersohlen längere Haltbarkeit, verhütet nasse Füße!

Kamm und Bürste

bei jeder Kopfwäsche gleich mit reinigen, dann bleibt Ihr Haar viel länger sauber und duftig! Zur Kopfwäsche das nicht-alkalische

SCHWARZKOPF SCHAUMPON

Äpfel und Birnen

auch in den kleinsten Mengen können täglich (von 7.00 Uhr bis 17.00 Uhr, Samstags bis 12.30 Uhr) **zum Umtausch** angenommen werden.

Bahnlieferungen nach Station Au-Sieg

Aepfel für die Lohnmosterei können demnächst angeliefert werden.

Friedrich Wilhelm Korf
Westerwälder Obstverarbeitungsfabrik, Etzbach-Sieg
Fernruf Hamm-Steg 302

HAUS

Sieg-Rhein.

Germania Bier



HERSEL • SIEGBURG • WISSEN



Haben Sie noch einen Gemüserest, der zu einer vollen Mahlzeit nicht mehr ganz reicht, so können Sie mit einem KNORR-Suppenwürfel, der 2 Teller gute Suppe ergibt, 3-4 Teller kochen. Sie brauchen nur den Gemüserest mit etwas Wasser zu verdünnen, zur fertig gekochten Suppe zu geben, dann beides nochmals gut durchkochen zu lassen.

KNORR

„Krewel"

Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Schuh- u. Lederpflege?
Nicht jede Schuhcreme ist

„Guttalin"



echt nur mit dem Aufdruck:

„Guttalin"

Guttalin-Fabrik, Köln

Bei Kopfweh

wenn es durch Schnupfen, Stockschnupfen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, bringt das seit über hundert Jahren bewährte Klosterfrau-Schnupfpulver oft wohltuende Erleichterung. Klosterfrau-Schnupfpulver wird aus wirksamen Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt.
Sie erhalten Klosterfrau-Schnupfpulver in Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, bei Ihrem Apotheker oder Drogisten.

Venus-
KOSMETIK
erfüllt höchste Ansprüche,
weil sie auf die Erfordernisse neuzeitlicher Schönheitspflege wundervoll harmonisch abgestimmt ist.
KOLBE & CO., STETTIN, VENUSHAUS



Absatz-Ferkel

der schwer. vered. westf. Rasse, kerngesd., breitbuckl., m. Schlappohren, bestgeeign. z. Zucht u. Mast, lief. ich unter Nachnahme zum Tagespreis: 20—25 Pfd. 12—15 RM, 25—30 Pfd. 15 bis 18 RM, 30—40 Pfd. 18—27 RM, 40 bis 50 Pfd. 27—35 RM. Preise freiblb. Tiere sind glatthaarig, breitbckl., langgestr. u. beste Futterverwerter. Bahntransport Gewichtsverlust, Fracht u. Kiste trägt der Besteller. — Kiste bis acht Ferkel RM 3. — Für lebende u. gesd. Ankunft garant. ich bis 8 Tage nach Empfang. Tiere stammen aus seuchefreiem Gebiet. Kaufe direkt vom Züchter. Genaue Bahnstation angeben. **Heinrich Reinke, Eickum über Herford/Westf.**

Gute Milchziege

kauft Jos. Holschbach, Wissen, Alserberg, Siedlung.

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.

Biskirchener Heilquelle Karlssprudel bei Zuckerkrankheit (unterstützend)